

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.30 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsgehaltene Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf. im Restamteile Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 140.

Magdeburg, Donnerstag den 18. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Der Abschluß der Landtagswahlen.

Nur in wenigen Kreisen war die Wahl der Abgeordneten, die am 16. Juni durch die Wahlmänner erfolgte, mehr als eine abschließende Formalität.

In den fünf Berliner Kreisen, die am Abend des 3. Juni schon als erobert galten, siegten die Sozialdemokraten mit erheblichen Majoritäten. Die Genossen Karl Liebknecht, Hirsch, Borgmann, Ströbel und Heimann ziehen in den Landtag ein als Vertreter des sozialdemokratischen Berlin.

In Schöneberg-Nixdorf dagegen ist der Freisinn siegreich geblieben, da ihm seine konservativen und nationalliberalen Stützgruppen für die Stichwahl vollzählig zur Seite sprangen. Am spannendsten entwickelte sich der Wahlkampf in Berlin 12, wo es bis zum letzten Augenblick unsicher blieb, ob unser Parteigenosse Ad. Hoffmann mit dem Freisinnigen Runze oder mit dem Antisemiten Ulrich in Stichwahl kommen sollte. Schließlich entschied die Laune eines einzigen Wahlmanns für den freisinnigen Pastor Runze, der 165 Stimmen erhielt gegen 164, die auf den Antisemiten Ulrich fielen. Zwei Nationalliberale waren dem Scharfmacher Leidig trotz des Kompromisses treu geblieben. Folglich kommt Runze mit Ad. Hoffmann in die Stichwahl, die am 23. Juni ausgefochten wird. Es standen am Mittwoch 312 sozialdemokratische gegen insgesamt 321 bürgerliche Wahlmänner.

Teltow-Beeskow ist, wie vorauszu sehen war, den Konservativen zugefallen, mit deren Liste der freisinnig-nationalliberale Block in die Stichwahl kam. Die sozialdemokratischen und bürgerlich-demokratischen Wahlmänner hätten hier an Stelle der gewählten Hammer und Felisch die Lubenthal und Niepmann durchs Ziel bringen können; sie zogen es jedoch vor, die freitenden Blockparteien unter sich zu lassen. Sie zogen vor dem zweiten Wahlgang ab. Die bloßfreisinnige Presse wird über diesen Verrat an der „guten Sache“ heftig zeteren. Nach ihrer Meinung sind sozialdemokratische Wahlmänner unbedingt verpflichtet, für nationalliberale Wahlrechtsfeinde und ihre bloßfreisinnigen Verbündeten einzutreten. Es ist sehr gut, daß den Herrschaften gezeigt wurde, wie wenig Anklang diese Auffassung nicht bloß bei Sozialdemokraten, sondern auch bei aufrechten bürgerlichen Demokraten findet. Das gemeinsame Vorgehen der Sozialdemokratie mit der demokratischen Vereinigung in Teltow-Beeskow hat gezeigt, daß die Partei einem Zusammengehen zu bestimmten Zwecken mit anständigen bürgerlichen Gruppen durchaus nicht abgeneigt ist. Nicht der proletarische Klassencharakter der Sozialdemokratie, sondern der ausgesprochen reaktionär-bornierte Klassencharakter des „Kulturblocks“ trägt die Schuld an dem Siege der Konservativen in Teltow-Beeskow.

Und ganz ebenso liegen die Dinge in Herford-Salle-Bielefeld. Auch hier war es nicht Mangel an Entgegenkommen von Seiten der Sozialdemokratie, sondern es waren die Feigheit und der bornierte Klassengeist des „liberalen“ Bürgertums, die einen gemeinsamen Sieg über die äußerste Rechte unmöglich machten.

Auf sonst haben die Abgeordnetenwahlen außer einem unvermuteten Siege des Freisinns in Hensburg — hier gingen die Freikonservativen mit dem „Freisinn“ gegen die Nationalliberalen — keine Ueberraschungen gebracht. Der neue Landtag wird wahrscheinlich am 26. Juni eröffnet und nach Bornahme der Präsidentenwahl am 27. wieder auseinandergehen, um dann erst im Spätherbst in seine eigentliche Tagung einzutreten.

Die Wahlkreise von Groß-Berlin.

Die Ziffern für Groß-Berlin interessieren besonders. Die Angaben in den Klammern differieren ein wenig. Wir geben die Zahlen nach der Zusammenstellung des „Vorwärts“:

Berlin 1	
Schubert (Soz.)	88 Stimmen
Träger (freis.)	395
Schüler (kons.)	20
Gewählt Träger (freis.)	
Berlin 2	
Müller (Soz.)	107 Stimmen
Dr. Gerischel (freis.)	314
Dr. Eichenbach (kons.)	14
Gewählt Dr. Gerischel (freis.)	
Berlin 3	
Ebert (Soz.)	182 Stimmen
Kopsch (freis.)	277
Gewählt Kopsch (freis.)	

Berlin 4.	
Grundwald (Soz.)	182 Stimmen
Dr. Müller-Sagan (freis.)	273
Gewählt Dr. Müller-Sagan (freis.)	
Berlin 5.	
Borgmann (Soz.)	303 Stimmen
Goldschmidt (freis.)	205
Gewählt Borgmann (Soz.)	
Berlin 6.	
Heimann (Soz.)	388 Stimmen
Schulz (freis.)	322
Gewählt Heimann (Soz.)	
Berlin 7.	
Hirsch (Soz.)	356 Stimmen
Dr. Weigert (freis.)	296
Gewählt Hirsch (Soz.)	
Berlin 8.	
Singer (Soz.)	364 Stimmen
Cassel (freis.)	527
Gewählt Cassel (freis.)	
Berlin 9.	
Ströbel (Soz.)	390 Stimmen
Rähler (freis.)	160
Gewählt Ströbel (Soz.)	
Berlin 10.	
Leдебов (Soz.)	438 Stimmen
Rosenow (freis.)	499
Gewählt Rosenow (freis.)	
Berlin 11.	
Dr. Liebknecht (Soz.)	352 Stimmen
Schüler (freis.)	115
Gewählt Dr. Liebknecht (Soz.)	
Berlin 12.	
Hoffmann (Soz.)	312 Stimmen
Dr. Runze (freis.)	165
Dr. Leidig (natl.)	2
Ulrich (kons.)	164
Stichwahl zwischen Hoffmann und Runze.	
23. Juni statt.	
Nixdorf-Schöneberg.	
Wels (Soz.)	528 Stimmen
Reimbacher (freis.)	344
Boigt (natl.)	35
Ebert (kons.)	187
Stichwahl zwischen Wels und Reimbacher, die für Wels 528 und für Reimbacher 556 Stimmen ergab.	
Gewählt Reimbacher (freis.)	
Charlottenburg.	
Zietzsch (Soz.)	197 Stimmen
Dr. v. Lijst (freis.)	590
Dr. Karsten (natl.)	1
Marx (freikons.)	49
Gewählt Dr. v. Lijst (freis.)	
Teltow-Beeskow-Storkow.	
1. Wahlgang.	
Bernstein (Soz.)	402 Stimmen
Dr. Breitscheid (soziall.)	390
Dr. Lubenthal (freis.)	482
Dr. Niepmann (natl.)	482
Felisch (kons.)	618
Hammer (kons.)	618
Stichwahl zwischen Hammer und Felisch (kons.) und Dr. Lubenthal (freis.) und Dr. Niepmann (natl.)	
2. Wahlgang.	
In der Stichwahl erhielten:	
Felisch (kons.)	612 Stimmen
Hammer (kons.)	612
Dr. Lubenthal (freis.)	481
Dr. Niepmann (natl.)	481
Gewählt Felisch (kons.) und Hammer (kons.)	
Ober- und Niederbarnim.	
v. Tresckow (kons.)	1034 Stimmen
Zietzen (freikons.)	1034
Dr. Schupp (freis.)	1034
Stadthagen (Soz.)	571
Brunns (Soz.)	571
Jacobson (Soz.)	571
Nationalliberale	122
Sozialliberale	14
Gewählt v. Tresckow (kons.), Zietzen (freikons.) und Dr. Schupp (freis.)	
Hannover-Linden.	
Leinert (Soz.)	228 Stimmen
Boß (natl.)	178
Gewählt Leinert (Soz.)	

Der Wahlakt.

Im „Vorwärts“ ist folgendes Stimmungsbild zu finden:

Frühzeitig hatten sich die Wahlmänner aufgemacht, um die von den Urwählern übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Im 3., 4. und 11. Landtagswahlbezirk, wo Terminwahl stattfand, waren die Wahlmänner pünktlich zu Beginn der Wahlzeit im Wahllokal anwesend, um nach Erledigung der Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl einzelner Wahlmänner ihr Stimmrecht auszuüben.

In diesen Wahlbezirken wickelte sich das Wahlgeschäft flott hintereinander ab, und schon kurz nach 12 Uhr konnte Schluß des Wahlaktes erfolgen und das Endergebnis bekannt gegeben werden. Im 11. Wahlbezirk wurde die Wahl Liebknechts von den zahlreich im Garten der Pharus-Säle in der Müllerstraße anwesenden Genossen mit einem Hoch auf Liebknecht entgegengenommen.

In den übrigen Kreisen, in welchen Terminwahl stattfand, waren es vor allem unsere parteigenössischen Wahlmänner, die schon frühzeitig an den Wahltag traten. Von diesen Kreisen interessierte uns vor allem der 5., 6. und 7., während der 9. todsicher war. Hatte doch noch in den letzten Tagen die „Freisinnige Zeitung“ große Hoffnungen im Saft mit den genannten drei Kreisen. Sie hatte ihre Hoffnungen darauf gesetzt, daß aus den verschiedensten Gründen so viel Annullierungen von Wahlmännern vorgenommen werden könnten, daß vielleicht doch noch die Freisinnigen als Sieger aus der Wahl hervorgehen würden. Wohl wurden in verschiedenen Bezirken Ungültigkeitserklärungen gewählter Wahlmänner vorgenommen, aber nicht so viel, daß die Hoffnungen der „Freisinnigen Zeitung“ erfüllt werden konnten.

Am interessantesten gestaltete sich die Wahl im 12. Landtagswahlbezirk. Hier war tatsächlich der Ausgang am wenigsten vorauszu sehen. Einmal stand nicht genau fest, wieviel Wahlmänner gewählt waren, und dann, welcher Parteirichtung die Gewählten angehörten. Noch in den letzten Tagen hatten Wahlmänner, die von Nationalliberalen aufgestellt worden waren, erklärt, nicht nationalliberal, sondern freisinnig zu sein. Dazu kam, daß in der Bekanntgabe des Magistrats über das Ergebnis der Wahlmännerwahl nicht weniger als 45 Wahlmännerstellen als „bafat“ bezeichnet wurden. Das Wahllokal der Kreiswahl befand sich in dem Ausschank der Brauerei Pagenhofer in der Lurinstraße. Ein großes Transparent im Brauereigarten richtete die Mahnung an die Wahlmänner: Wählt Dr. Runze. Unsere Genossen waren, wie sich das gehört, bis auf den letzten Mann angetreten. Bereits gegen 1 Uhr hatten sie bis auf 15 ihrer Wahlpflicht genügt, und kurz nach 4 Uhr war auch der letzte am Wahltag gewesen. Im Garten wurden nun die Wahlausfichten eröffnet. Wie wird die heutige Wahl ausfallen? war allenthalben Gegenstand der Diskussion. Noch ließ sich gegen 5 Uhr nichts sagen, denn es fehlten noch gegnerische Wahlmänner. Die Konservativen und die Liberalen machten sich an die Schlepparbeit und holten einen nach dem andern heran. Nach 1/26 Uhr stieg die Spannung immer höher. Es wird aus dem Wahlbureau gemeldet, daß Runze und Ulrich je 160 Stimmen haben. Neue Erörterungen: Mit wem kommen wir in die Stichwahl? Mit dem Liberalen Runze oder dem Antisemiten Ulrich. Ein Wahlmann, der noch nicht gewählt hat, erhebt sich. Er wird gemurmelt: wird er Runze oder Ulrich wählen, heißt es. Nicht lange dauert es und es wird die Nachricht kolportiert, Ulrich habe eine Stimme mehr als Runze; aber bald haben die Freisinnigen einen der Ihrigen herangeholt, und wieder ist das Verhältnis zwischen beiden ein gleiches: 161 zu 161. So steigt die Spannung immer höher, bis die Uhr sieben zeigt und die Zeit herangefommen ist, wo Stimmen nicht mehr entgegengenommen werden. Die Wähler drängen ins Wahllokal. Am Wahltag wird gezählt und immer wieder gezählt. Minute auf Minute verstreicht. Endlich erhebt sich der Wahlkommissar, allgemeine Ruhe tritt ein; das Endergebnis wird bekanntgegeben. Die absolute Mehrheit beträgt 322 Stimmen. Genosse Hoffmann hat erhalten 312, Prediger Runze, (freis.) 165, der Komfobote Ulrich 164 und Leidig (natl.) 2 Stimmen. Es hat somit Terminwahl stattgefunden zwischen Hoffmann und Runze. Die anwesenden Liberalen begreifen das Resultat mit lautem Bravo, worauf unsere Genossen mit dem Absingen der Strophe „Das freie Wahlrecht ist das Zeichen“ antworten. Langsam teilen sich die Gruppen.

In Nixdorf-Schöneberg bot die Wahlhandlung nicht weniger Interessantes, nur mit dem Unterschied, daß hier Terminwahl stattfand. Auch hier stand von vornherein die Zahl der für die einzelnen Parteien gewählten Wahlmänner nicht ganz fest. Je weiter die Zeit fortschritt, desto größer wurde das Interesse an dem Ausfall. Auf Weßfers Schneide stand das Endergebnis, nur brauchten die Wahlmänner nicht so lange auf dasselbe zu warten, wie die im 12. Bezirk. Es wurde rasch hintereinander gewählt. Als der erste Akt vorüber war, stand Stichwahl zwischen dem Freisinnigen und dem Sozialdemokraten fest. Und da Terminwahl war, ging es gleich im Anschluß an den ersten Wahlgang zur Stichwahl. Es ist leider nicht gegückt, den Kreis zu holen, auf den wir Hoffnungen hatten; nahe daran waren wir. Unsere Wahlmänner waren

alle antworfend, keiner fehlte, alle hielten selbstredend bis zum Schluß aus.

Das Gesamtergebnis.

Was an Verschiebungen in den Fraktionen eingetreten, geht auf Kosten der „Mittelparteien“, der National-Liberalen und Freikonservativen, wie aus folgender Liste hervorgeht:

150 Konservative	(bisher 142)
104 Zentrum	(" 95)
64 Nationalliberale	(" 76)
60 Freikonservative	(" 65)
28 Freif. Volkspartei	(" 24)
15 Polen	(" 13)
8 Freif. Vereinigung	(" 9)
6 Sozialdemokraten	(" 0)
2 Dänen	(" 2)
5 bei keiner Partei	(" 7)
1 Stichwahl	
443	433

Die Stichwahl wird am 23. Juni zwischen unserm Genossen Ad. Hoffmann und dem freisinnigen Pastor Runze im 12. Berliner Wahlkreis ausgefochten. Ihr Ausgang hängt von dem Auftreten der bürgerlichen Wahlmänner ab.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Juni 1908.

„Wir sind bereit!“

Die Kriegssrede Wilhelms 2. hat in der ernst zu nehmenden Presse des Auslands eine sehr ruhige Aufnahme gefunden. Sowohl die Londoner wie die Pariser Blätter erinnern daran, daß kaiserliche Ansprachen wie die letzte in Deutschland durchaus keine neue Erscheinung sind, vielmehr gewissermaßen schon zum Herkommen gehören. Der eingekreiste Germane wird also vorläufig noch keine Gelegenheit finden, zu zeigen, daß er am besten sieht, wenn er sich nach allen Seiten zu wehren hat.

Die Wirkung der kaiserlichen Ansprache auf das Ausland ist zunächst aus bestimmten Gründen keineswegs erheblich. Aus andern ebenso bestimmten Gründen ist aber auch bisher ihre Wirkung auf das Inland recht gering geblieben. Der größte Teil der bürgerlichen Presse hat sich um die Selbstpredigt einfach herumgedrückt und damit entschieden keine nationale Pflicht verletzt. Man könnte sich die Zurückhaltung der bürgerlichen Presse immerhin erklären, wenn wir wirklich unmittelbar vor dem Ausbruch eines Krieges ständen; da aber jeder Mensch weiß, daß von dergleichen gar nicht die Rede sein kann und daß zurzeit für keine europäische Macht, deren Regierung ihre Sinne beisammen hat, irgendetwas Anlaß besteht, loszuschlagen, so läßt sich das Schweigen der „nationalen“ Presse aus Gründen der internationalen Lage keineswegs rechtfertigen.

Gerade die „nationale“ Presse beweist einen geradezu schimpflichen Mangel von patriotischem Pflichtgefühl, wenn sie nicht den Mut findet, offen auszusprechen, daß kaiserliche Ansprachen von Döberliger Art die beabsichtigte Wirkung durchaus verfehlen müssen.

Nach offiziellen Auslassungen, die man aber freilich nicht in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, sondern in der Wiener „Neuen Freien Presse“ und im Pariser „Temps“ suchen muß, scheint ja diesmal wirklich die politische Welt vom Reichskanzler bis zur äußersten Linken im Grunde der selben Meinung zu sein. Nur der Ausdruck, den man für sie findet und die Konsequenzen, die man aus ihr zieht, weichen voneinander ab. Am richtigsten verfährt aber in solchen Fällen der, der sich am deutlichsten und eutychiedensten ausdrückt.

Die Urteilslosigkeit des Publikums.

Die „Neue politische Korrespondenz“ in Berlin beschäftigt sich mit der Döberliger Kaiserrede. Sie will sie von der Tafel wischen, da sie ihr sehr peinlich ist. Das Kunststück wird nun in folgender Weise zustande gebracht:

Die angebliche Kaiserrede in Döberitz läßt die Urteilslosigkeit des Publikums wieder einmal im hellsten Lichte erscheinen. Weil der Kaiser vor über 14 Tagen in Döberitz nach hartgehabter Beschäftigung bei der entzückenden Kritik der Ansjonung Ausdruck gegeben hat, daß das deutsche Gees für alle Eventualitäten des gerühten sein müße: auf diese kaiserliche Aeußerung hin bewirkt eine künstliche Propaganda eine allgemeine Beunruhigung des Publikums, und die Folge ist 14 Tage nach der erwähnten Rede kein Große Urteilslosigkeit und künstliche Mäße haben zu dieser Beunruhigung in gleichem Maße beigetragen. Eine verarmte „Kaiserrede“ konnte und kann Seine Majestät als Allerschöner Kriegsherr vor seinen Truppen jeden Augenblick halten, und ihrem Inhalt wird jeder patriotisch gesinnte Deutsche nur freudig beistimmen können. Damit ist aber auch der Kern der Sache erledigt, und es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß die Urteilslosigkeit im Publikum noch immer so groß ist, um nicht einen Unterschied zu machen zwischen politischen Kaiserreden und Worten freudigen Stolzes und der Anerkennung, die der Allerschöner Kriegsherr zu seinen Offizieren und seinen Truppen bei Beschäftigungen spricht.

Eine ganze Anzahl bürgerlicher Zeitungen sind urteilslos genug, diese grüne offizielle Zeitung für eine ernste Sache politischer Begriffsbestimmung ihren Lesern vorzusetzen, und die meisten dieser Leser werden urteilslos genug sein, ihren Leibblättern beizustimmen. Und sie alle, diese Patrioten, werden nun über das Dreistraßel herfallen: Wo hört die politische Kaiserrede auf und wo fangen die Worte freudigen Stolzes an, oder umgekehrt, wo enden die Worte freudigen Stolzes und wo beginnt die politische Rede?

Während jene Patrioten rufen und grübeln, wollen wir fleißig Zerstörer bauen.

Die verdamnte Statistik.

Das kaiserliche Statistische Amt hat die Veröffentlichung einer Statistik über die deutschen Arbeitgeberverbände beabsichtigt und die Hauptstelle der Unternehmervereinigungen um Ueberlassung geeigneten Materials ersucht. Die Hauptstelle der Arbeitgeberverbände hat dieses Ersuchen abgelehnt, und zwar mit der Motivierung, daß die Veröffentlichung doch nur im Interesse der Arbeiterorganisationen erfolgen werde.

Wie aus einem Bericht eines Arbeitgebervereins in der „Südwestdeutschen Wirtschaftszeitung“, dem Organ der Handelskammer Saarbrücken, das von dem Dr. Tille, dem Güter der geistigen Hinterlassenschaft des Freiherrn von Stumm redigiert wird, zu ersehen ist, hat die Hauptstelle der Arbeitgeberverbände den ihr angeschlossenen Vereinen von ihrer Stellungnahme gegenüber dem Statistischen Amt Kenntnis gegeben, damit sie für den Fall, daß das Statistische Amt sich direkt an sie wenden sollte, gleichfalls die Antwort verweigern sollen.

Es ist nicht ganz klar, ob die Hauptstelle der Arbeitgeberverbände dem Statistischen Amte die Unterlagen zu einer Statistik über die angeschlossenen Organisationen verweigert hat, weil sie glaubte, daß die Arbeiterschaft in die Organisationsverhältnisse der Unternehmer durch eine solche Statistik einen Einblick gewinnen könnte, den sie bisher nicht zu erlangen vermochte, oder ob die Bemerkung, daß die Veröffentlichung doch nur im Interesse der Arbeiterorganisationen erfolgen würde, gegen das Statistische Amt den nicht ernst zu nehmenden Vorwurf enthält, daß das kaiserliche Statistische Amt die Statistik über die Arbeitgeberverbände in irgendeiner Weise zugunsten der gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft verarbeiten oder fälschen würde.

Gleichviel welche Deutung man der Antwort der Arbeitgeberverbände an das Statistische Amt gibt, sie läßt die Abneigung des organisierten Unternehmertums gegen jede Maßnahme erkennen, die darauf gerichtet ist, ein klares Bild von ihrem Treiben zu geben, das in den letzten Tagen durch die Enthüllungen über den Zechenverband und das Geheimzirkular der bayerischen Metallindustriellen eine überhelle Beleuchtung erfahren hat.

Krieg im Frieden.

Aus dem Jahresbericht des Flottenvereins, der sich dieser Tage in Danzig dem endgültigen Sturze des Generals Keim wieder geneigt hat, sei folgende kleine Stelle hervorgehoben. Sie wird von den patriotischen Zeitungen unterdrückt.

Schülerfahrten wurden auch im letzten Jahre nach der Kaiserreise veranstaltet. Nach Hamburg und Kiel gingen 1700 Schüler. Die Stimmung derselben scheint eine etwas sehr feuchtsüßliche gewesen zu sein, denn nach der der Präsidialgeheimstelle von der Garnisonverwaltung in Kiel überjandten Abrechnung sind bei Benutzung des Kasernen in Bis unüberhältnismäßig viel Beschädigungen des Inventars vorgekommen. Unter andern Kleinigkeiten haben nicht weniger als 2 Stehlampen, 4 Hängelampen, 3 Stoppelster, 168 Handtücher, 51 Wasserkrüge, 50 Waschbeden, 58 Wasserflaschen, 97 Trinkgläser für 64,15 Mark Fensterreiben und 1 Klosettbeden im Werte von 66,80 Mark ersetzt werden müssen.

Die „Seebranten“ Jünglinge haben danach Probekombardements veranstaltet. Die 163 Handtücher werden wohl zu Verbandszwecken Verwendung gefunden haben.

Gut, daß keiner von ihnen im Geruch sozialdemokratischer Gefinnung stehen kann. Sonst würde die patriotische Presse für den löblichen Kriegseifer der Jugend andre Bezeichnungen finden.

Aus der Parteibewegung.

Redakteurfreuden. Das Zentralgefängnis Bülow bezug am Dienstag Genosse Kühn von der „Medlenburgischen Volkszeitung“. Die Moskauer Strafkammer verurteilte Kühn am 30. November u. J. wegen Verleumdung des Regenten von Braunschweig zu 6 Monaten Gefängnis. Das Reichsgericht bestätigte später das Strafkammerurteil, obwohl in diesem „Feststellungen“ getroffen worden waren, die von dem Verleumdiger und dem Angeklagten in der direkt entgegengeetzten Weise vorgebracht waren. Die „Feststellungen“ eines Urteils kann bekanntlich das Reichsgericht nicht anfechten.

Eine halbjährige Gefängnisstrafe hat am Montag Genosse K. H. aus Elbing angetreten. Die Strafe erhielt er in dem großen Prozeß wegen Verleumdung der Zeitung der Schichauwerft — er hatte in drei Flugblättern die Zustände auf der Werft dargestellt. Von der Gefängnisstrafe ist dem Genossen K. H. selbstbeständig und eigene Bestätigung sowie das Tragen seiner Kleider gestattet worden. Das Fehlen einer Feinnung dagegen ist ihm bis auf das der Metallarbeiterzeitung nicht gewährt worden.

Oberhirsch und Streifbrehgerant keine Verleumdung. Herr Strohsch in Breslau hatte während eines Metallarbeiterstreiks in Leipzig Absichtswillige rammelt, wovon der „Vorwärts“ unter der Überschrift: Oberhirsch und Streifbrehgerant, Mitteilung gemacht hatte. Strohsch hatte deshalb den Verantwortlichen verklagt. Am Dienstag war vor dem Breslauer Schöffengericht Verhandlung, die mit der Verurteilung des Angeklagten endete. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, der Ausdruck „Oberhirsch“ sei keine Verleumdung, und der Streifbrehgerant befand sich im Zustimmungs, und hinter dem schützenden Lapp halb verborgen, nahm er Kenntnis von seiner Niederlage.

Unzre Toten. In Hannover fand Genosse Fritz Halbe, der langjährige Nier des dortigen Sozialistens Ballhof, im Alter von 32 Jahren am Montag. Genosse Halbe hat seine Pflichten als Parteigenosse alleszeit eifrig erfüllt. In der Zeit des Sozialistengeetzes hatte er sein damaliges Lokal im Klosterwege allen politischen Beschäftigten und Schülern zum Trug des für Versammlungen und Sitzungen zur Verfügung.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Wöchentliche Generalversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher. Der Verhandlungen begann am Montag in Göttingen. Aus dem Geschäftsbericht, den Einwa erstattet, ist zu entnehmen, daß im letzten Jahre 491 Lohnbewegungen stattgefunden haben, 251 mit vollem Erfolg, 178 mit teilweisem und 29 ohne Erfolg. Erreicht wurden für 12571 Personen 45 996 Stunden Arbeitsvermehrung, für 15347 Personen 27 700 Mark Lohnvermehrung.

74 Prozent der Bewegungen sind durch Verhandlungen erledigt worden, in 125 Fällen kam es zur Arbeitsniederlegung. Für Einbeziehung der Jugendlichen mußte mehr als bisher Sorge getragen werden. Eine große Funktion habe besonders das letzte Geschäftsjahr aufzuweisen, trotzdem seien 32 Prozent der neu aufgenommenen Mitglieder dem Verband verblieben. Allgemeine und große Rückschlüsse dürften in erheblichem Umfang kaum zu erwarten sein. Es sei aber angebracht, unausgesetzt sich auf dem Posten zu sein. Anschließend hieran erstattet der Verbandsstatistiker Reuß den Kassenbericht.

In der Sachmittagsung gibt Haupt (Magdeburg) Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses. Er bezieht sich auf den gedruckten vorliegenden Bericht. H. L. (Mann) bemerkt, daß zu seinem Bezirk eine große Zahl Landorte, die noch nicht einmal Bahnverbindung besäßen, gehören. Daß diese Orte schwer für die Bewegung zu erringen seien, sei sicher. Die Verhältnisse sind in dem Bericht falsch geschildert worden. Wo die „Christlichen“ einen Druckbesitz, nehmen sie ihn so in Obhut, daß keine Leute von unserm Verband ankommen können. S. (Mann): Die Zuschneider sind in bezug auf Lohn schlechter gestellt als die in den übrigen Sparten beschäftigten Arbeiter. Der Unterschied beträgt vielmals pro Woche 10 Mark. Hier taucht nun die Frage auf, ob an diesen Zuständen die Organisation der Zuschneider oder ihr Kostendübel die Schuld trägt. Früher war die Stellung des Zuschneiders eine bessere und deshalb glaubte dieser auch ein besserer Mensch wie die übrigen zu sein, und weil man heute auch noch so denkt, so ist das der Grund, warum die Zuschneider zurückgeblieben sind. Uns liegt es nicht daran, eine Zersplitterung zu verursachen, sondern auch die schlechter bezahlten Zuschneider zum Verband heranzuziehen. Nachdem noch mehrere Redner über dieses Thema gesprochen, berührt Bendig (Berlin) einen in einer Zahlstelle angenommenen Tarif, nach welchem beschlossen war, daß bei einer Kündigung immer nur die jüngst eingestellten Kollegen entlassen werden sollten. Das sei ein Beschluß so irrig wie nur möglich, da dadurch immer nur die Kollegen, denen schon öfter gekündigt worden wäre, die Leidtragenden seien. K. (Mann) bemerkt, daß, wenn der Ausschluß bestehen bleiben solle, man ihn auch wieder in seine Rechte einsetzen müsse, denn ein Ausschluß ohne solche, sei ein Popanz.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Juni 1908.

Hafenarbeiter und Magistrat.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 27. Februar dieses Jahres wurde ein Beschluß gefaßt, wonach der Magistrat ersucht wurde, den Hafen-Ausschuß zu veranlassen, des öfters mit dem Arbeiter-Ausschuß über einschlägige Vorkommnisse gemeinsam zu beraten. Entweder hat nun der Magistrat diesen von der Stadtverordneten-Versammlung angenommenen Beschluß nicht ernst genommen, oder er hat ihn vergessen. Jedenfalls steht fest, daß bis auf den heutigen Tag trotz einer ganzen Anzahl von Vorkommnissen, die einer gemeinsamen Beratung bedürftig hätten, eine solche nicht stattgefunden hat. Dies ist um so mehr zu bedauern, als auch sonst die bei der Hafenverwaltung beschäftigten Arbeiter Ursache haben, unzufrieden zu sein.

Seit Jahren bemühen sich die Arbeiter in durchaus einwandfreier Weise, eine Regelung der Lohnverhältnisse herbeizuführen. Seit 2 Jahren sind schon Eingaben gemacht worden, worin die Reformbedürftigkeit auf diesem Gebiete nachgewiesen wurde. Seit ebenso langer Zeit warten aber auch die Arbeiter auf eine Antwort. Da ist es natürlich kein Wunder, wenn schließlich den Arbeitern die Zeit lang wird und sie zu der Ueberzeugung kommen, keine Antwort ist auch eine Antwort. Auch über die Art, wie der Herr Direktor die Beschwerden führenden Arbeiterauschuß-Mitglieder abzufertigen beliebt, wird bitter Klage geführt. Mit Recht können die Arbeiter, wenn sie auch nur die Volksschule besucht haben, verlangen, daß Ausdrücke unterbleiben, die nicht am Platze sind. Am Pfingstheiligabend ist den Lohnarbeitern, die ihre Arbeit vollendet und wie immer an solchen Tagen etwa 1 1/2 Stunde früher als gewöhnlich Schicht gemacht hatten, entgegen jeder Gewohnheit ein viertel Tagelohn in Abzug gebracht worden. Die Arbeiter wollen wissen, in welche Klasse diese Abzüge fließen. Als durchaus unzulänglich werden die Unterhufträume der Arbeiter bezeichnet u. a. m.

Alle diese am städtischen Hafen vorhandenen Mißstände wurden in einer stark besuchten Betriebsbesprechung, die am Dienstag abend gleich nach Arbeitschluß im Winterschloß Lokal stattfand, zur Sprache gebracht. Die Versammelten lehnten es ab, noch einmal eine Eingabe zu machen, weil sie keine Lust haben, sich lächerlich zu machen. Nachdem den Arbeitern jede Möglichkeit zur Erfüllung ihrer Wünsche abgeschnitten ist, hoffen sie durch eine öffentliche Erörterung der Unzulänglichkeiten eine Venderung herbeizuführen. Nachdem die Versammlung mehrere Stunden ruhig und leidenschaftslos getagt hatte, fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die am 16. Juni 1908 im Lokal des Herrn Georg Winter tagende Versammlung aller am städtischen Hafen in Magdeburg beschäftigten Personen beauftragt den Hafenarbeiterauschuß, bei der Direktion der Hafen- und Lagerhausverwaltung Vorfällig zu werden, um mit ihr über die am Pfingstheiligabend vorgenommenen Lohnabzüge sowie einige andre Vorkommnisse am Hafen zu verhandeln. Ferner drückt die Versammlung ihr Bedauern darüber aus, daß der am 27. Februar 1908 von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßte Beschluß, den Magistrat zu ersuchen, veranlassen zu wollen, daß der Hafen-Ausschuß mit dem Arbeiterauschuß von Zeit zu Zeit in Verbindung treten möge, um eingetretene Vorkommnisse sowie die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter zu besprechen von dem Magistrat nicht befolgt worden ist. Die Versammlung ersucht die Vertreter der Arbeiter im Stadtparlament, in einer der nächsten Stadtverordnetenversammlungen eine entsprechende Anfrage an den Magistrat zu stellen. Die Versammlung protestiert gegen die Art und Weise, wie der Herr Hafendirektor mit dem Arbeiter-Ausschuß bei Vertretung der Interessen seiner Auftraggeber umzugehen pflegt; die Versammlung verlangt, daß dem Arbeiter-Ausschuß die erforderliche Achtung entgegengebracht wird.“

Es scheint also wirklich hohe Zeit zu sein, daß der Magistrat den Verhältnissen am städtischen Hafen etwas mehr Aufmerksamkeit zuwendet. Oder will man es erst wieder auf eine Arbeitseinstellung ankommen lassen?

Ferien.

„Nun sind bald Ferien,“ so hört man's jetzt öfters von den Kindern. Eine Sehnsucht nach Erholung, nach Sammlung frischer Kräfte liegt in dem Wort „Ferien“. Wer gönnte wohl nicht den Kindern, sich auch einmal in frischer Luft frei und ungezwungen tummeln zu können, damit sie dann mit frischem frohem Mute, mit neuen gesammelten Kräften wieder in die Schule zurückkehren können? Leider bringt die freie Zeit für viele Kinder keine Erholung. Häufig müssen Arbeiterkinder während der großen Ferien mit Geld verdienen helfen, während für die Kinder der Reichsten immer die schönsten Fleckchen der Erde für die Sommerfrische ausgedacht werden. Für viele Arbeiterkinder bedeuten die Ferien ver-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 140.

Magdeburg, Donnerstag den 18. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Das Blutbad von Jekaterinoslaw.

Vor ein paar Wochen brachte der offiziöse russische Draht die graufige Meldung von dem entsetzlichen Blutbad im Gefängnis zu Jekaterinoslaw. Die amtliche Lesart war einfach genug: Die Gefangenen unternahmen einen Fluchtversuch, und die Wache konnte diesen Fluchtversuch nur durch Gewehrfeuer verhindern. Die große Zahl der Opfer schien nur den Dienstfeiern der Wache zu bezeugen, sie war allerdings auch für russische Verhältnisse etwas groß: 40 Tote und 55 Verwundete. Man nahm aber daran in Petersburg zunächst keinen Anstoß, zumal da die Gefangenen mit einer Grotte weiß herbeigekochten Bombe sogar eine Mauer zu sprengen versucht hatten. Der Zar ließ sofort der Gefängnisverwaltung und der Wache für ihr energisches Verfahren seinen Dank aussprechen. Erst nach geraumer Zeit gelang es mit großen Schwierigkeiten festzustellen, daß das Blutbad mit dem Fluchtversuch der Gefangenen wenig zu tun hatte und daß dieser nur ein willkommenes Vorwand, nicht aber die wirkliche Ursache dazu gewesen ist.

Auf Grund des von oppositionellen Dumafraktionen gesammelten Materials stellt sich das Bild folgendermaßen dar: Der Gefängnisverwaltung war bekanntgeworden, daß einige Gefangene sich mit Fluchtplänen trugen. Infolgedessen wurde die Bewachung verstärkt. Nichtsdestoweniger unternahmen Gefangene, die entweder bereits zum Tode verurteilt waren oder ein Todesurteil erwarteten, einen verzweifelten Versuch, wenigstens einigen von ihnen das Leben zu retten. Als sie zum Spaziergang auf den Hof hinausgeführt wurden, legten sie an die Gefängnismauer eine Bombe und brachten diese zur Explosion. Die Mauer blieb jedoch unverfehrt. Damit war der Ausgang des Fluchtversuchs entschieden. Da aber die Gefängnis-auffeher sofort auf die Leute zu schießen begannen, flüchteten sich die meisten von ihnen in die Gefängnistüchle. Vergeblich! Die Soldaten und die Aufseher eilten ihnen nach und machten sie nieder. Nur zwei Gefangene, denen es gelang, sich hinter dem Ofen zu verstecken, retteten ihr Leben; die übrigen 15 wurden alle erschossen oder erstickt.

Damit aber nicht genug. In einem andern, durch Stacheldraht abgetrennten Abteil des Gefängnis Hofes machten zu gleicher Zeit andre politische Gefangene, die mit dem Fluchtversuch nicht das mindeste zu tun hatten, ihren Spaziergang. Auch auf diese eröffneten die Soldaten und Aufseher ein Gewehrfeuer, das so lange fortgesetzt wurde, bis alle auf dem Boden lagen. Der Oberaufseher Belokos rief dann: „Wer noch am Leben ist, gehe in die Zelle.“ Da standen einige Gefangene auf, die sich tot gestellt hatten. Man machte sie ohne weiteres nieder.

Doch auch das war den blutgierigen Aufsehern noch keine genügende Sühne. Sie eilten die Treppe hinauf in das erste Stockwerk, wo die Untersuchungsgefangenen untergebracht waren. Hier wurde die graufige Menschenjagd fortgesetzt. Die Aufseher schossen auf die Gefangenen durch das Guckloch. Die Gefangenen suchten unter den Pritschen und in den Ecken der Zellen Rettung. Einige hatten kniefällig um Mitleid und Gnade. Das half alles nichts. Die Aufseher lachten und setzten ihre Jagd fort. In dem ganzen Gefängnis fand sich kein Mensch, der sich der Vermissten angenommen hätte. Und als das grausame Spiel zu Ende war, fand sich niemand, der es für notwendig gehalten hätte, für die Verwundeten und Verblutenden, die in dem Hof auf der Erde und in den Zellen auf dem Fußboden lagen, zu sorgen. Sie blieben bis zum Abend an der Stelle liegen, wo sie von der Kugel, dem Bajonett oder dem Säbel ereilt worden waren. Einige Leichen wurden furchtbar verstümmelt. Einem Gefangenen wurden vor dem Tode beide Augen ausgegraben, an den Köpfen vieler Leichen fand man große Schnittwunden, bei einigen lagen die Fingerweide bloß. An der Spitze der Gouvernementsbehörden in Jekaterinoslaw steht General Mingenberg, ein Mann, der sich schon vor der Revolution eine traurige Berühmtheit durch seine Unterdrückungsmaßnahmen erworben hat.

Provinz und Umgegend.

Eine Ungerechtigkeit gegen jugendliche Unfallverletzte.

§ 10 Absatz 4 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes lautet: „Bei versicherten Personen, welche keinen Lohn oder weniger als den dreihundertfachen Betrag des für ihren Beschäftigungsort festgestellten Tagelohns gewöhnlicher erwachsener Tagelöhner beziehen (§ 8 des Krankenversicherungsgesetzes) gilt als Jahresarbeitsverdienst das Dreihundertfache dieses ortsüblichen Tagelohns.“ Diese Bestimmung birgt eine außerordentliche Härte in sich, wie an folgendem Beispiel klargemacht werden soll:

Die Arbeiterin K. zu Neuhaldensleben verletzte sich im Jahre 1904 bei der Arbeitsverrichtung in einem gewerblichen Betriebe ihres Heimatsortes. Die Verletzung bestand in einer sehr schweren Quetschung der linken Hand und verursachte zunächst volle Erwerbsunfähigkeit. Die Vollerente, welche gewährt werden mußte, betrug 200 Mark im Jahre. Die Verletzte stand noch in der Lehre, als sich der Unfall ereignete; aus diesem Grunde war der Lohn ein sehr geringer. Die Voraussetzungen des erwähnten § 10 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes trafen also zu. Der Rentenberechnung wurde der ortsübliche Tagelohn zugrunde gelegt. Für die Stadt Neuhaldensleben beträgt dieser ortsübliche Tagelohn 1 Mark für erwachsene weibliche Arbeiterinnen. Der 300fache Betrag desselben beträgt demnach 300 Mark, die Vollerente zwei Drittel dieser Summe oder 200 Mark. Würde die Verletzte zeitweilig völlig erwerbsunfähig geblieben sein, dann würde sie also stets nur diese geringe Rente beziehen. Ein-

spätere Erhöhung des Jahresarbeitsverdienstes — und damit der Rente — ist ausgeschlossen.

Würde die Arbeiterin von dem Unfall verschont geblieben, dann würde sie jetzt, entsprechend dem Lohn anderer im gleichen Betriebe beschäftigter Arbeiterinnen, einen Jahresverdienst von mindestens 750 Mark erreichen. Es wäre nun durchaus gerecht, wenn in solchen Fällen eine spätere Erhöhung des Jahresarbeitsverdienstes, der der Rentenberechnung zugrunde gelegt wird, eintreten würde, wodurch sich im vorliegenden Falle die Rente auf 500 Mark (bei völliger Erwerbsunfähigkeit) erhöhte. Dies ist aber, wie gesagt, ausgeschlossen. Der einmal festgelegte Jahresarbeitsverdienst bleibt für alle Zukunft bestehen.

Nun liegt der Fall aber in Wirklichkeit noch schlimmer. Die Rente der Verletzten wurde mit der Zeit auf 25 Prozent der Vollerente herabgesetzt, die Rente beträgt also 50 Mark im Jahre. Die Quetschung der verletzten linken Hand ist aber eine derartige, daß die Verletzte im Höchstfall 5—8 Mark Lohn in der Woche verdienen kann. Mehr noch als beim männlichen Arbeiter ist für die Arbeiterin die volle Gebrauchsfähigkeit der Hände und Finger entscheidend für Verwendung ihrer Arbeitskraft. Nach erfolgter Verletzung hat das zuständige Schiedsgericht die Rente wohl auf 30 Prozent erhöht; doch was will dies bedeuten? Die Rente beträgt nun im Jahre 60 Mark! Das Schiedsgericht konnte sich nur der Schätzung der Erwerbsbeschränkung auf Grund des ärztlichen Sachverständigen-Gutachtens anschließen; andre Momente dürfen nicht entscheidend sein. Die verbliebene Quetschung der linken Hand wird nie höher als 30 Prozent zu schätzen sein, trotzdem vier Finger schwer geschädigt sind, aber deren Gebrauchsfähigkeit nicht ganz ausgeschlossen. Die Rente ist nun zu niedrig — ja viel zu niedrig — infolge des geringen Jahresarbeitsverdienstes, der der Rentenberechnung zugrunde liegt.

Würde die Arbeiterin den Unfall einige Jahre später erlitten haben, nachdem sie in vollem Lohn stand, dann würde ein Jahresarbeitsverdienst von etwa 750 Mark angesetzt worden sein und damit die Rente bei 30 Prozent 150 Mark im Jahre betragen. Es muß dringend eine Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen, also des erwähnten § 10 erfolgen, damit solche Ungerechtigkeiten aus der Welt geschafft werden. Alle jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die das Unglück haben, zur Lehrzeit oder zur Zeit des Eintritts in eine Fabrik bei geringen Löhnen einen Unfall zu erleiden, sind zeitweilig durch die jetzigen gesetzlichen Bestimmungen geschädigt.

Einem andern Falle sei bei dieser Gelegenheit noch Erwähnung getan, bei dem es sich um einen jugendlichen Arbeiter handelte, der in der Landwirtschaft einen Unfall erlitt und dabei den ganzen linken Arm opfern mußte. Dieser unglückliche Mensch bezieht eine jährliche Rente von 45 Mark. Die gesetzlichen Bestimmungen müssen in der Weise geändert werden, daß solchen unglücklichen Menschen nach Verlauf von 2 bis 3 Jahren eine erhöhte Rente gewährt würde durch Festlegung eines Jahresarbeitsverdienstes, der einer Summe entspricht, den solche Arbeiter oder Arbeiterinnen erreichen, die im Vollbesitz ihrer Kräfte sind. Nach einigen Jahren hätte eine weitere Wiederholung dieses Jahresarbeitsverdienstes zu erfolgen.

Diese Forderung wird schon seit Jahren seitens der Arbeiterschaft erhoben. Der Gewerkschaftsverband zu Hamburg wird sich wieder mit einem ähnlichen Antrage zu beschäftigen haben. Hoffen wir, daß eine baldige Aenderung der Gesetzgebung einsetzt. Nach berühmten Aussprüchen soll es doch vorwärts gehen in der sozialen Gesetzgebung; leider zeigt uns die Praxis bloß Rückschritt und Rückschrittsbestrebungen. Aus dem angeführten Material wird man aber auch ersehen können, wie notwendig auch eine allgemeine neue zeitensprechende Festlegung der ortsüblichen Tagelöhne ist. Möge die Arbeiterschaft auch dieser Frage unausgesetzt Aufmerksamkeit widmen. —

Wiederit, 17. Juni. (Eine Bestätigung) unserer Behauptung, daß es sich bei der Schlägerei am ersten Pfingstfesttag in der „Weintraube“ keineswegs um Doppelposten oder um einen Doppelpost überhaupt handelt, gibt uns der Bruder des mißhandelten Hädide. Er teilt uns zugleich mit, daß unsere Darstellung über den Beginn des Streikes nicht ganz den von ihm beobachteten Vorgängen entspricht. Nicht Frau Hädide hat im Saale Rad gefahren, sondern ihre Tochter und ein junger Mann. Der jüngere Hädide ist erst zur Gruppe der Streikenden getreten, als sein Bruder am Boden lag. — Eine völlige Klarstellung wird wohl erst die Gerichtsverhandlung bringen.

Alten, 17. Juni. („Augenscheinlich“ Russen.) Auf der Köthener Chaussee sind in der Nacht zum Montag 39 Dölkäume abgebrochen worden. Nach der „Alten Zeitung“ kommen Techniker aus Köthen in Betracht, weil man am Latorte die Witzentarte eines Technikers gefunden hat. Es ist festgestellt, schreibt das Blatt, daß es sich um zwei ausländische Besucher des Polytechnikums in Köthen, augenscheinlich Russen, nach Mitternacht und nach Abfahrt des letzten Zuges vom hiesigen Schützenhaus aus von hier nach Köthen gegangen sind. Ferner ist zu derselben Zeit in Köthen eine neu aufgeführte Sechsmann- zu einem Vorgarten in der Kastanienstraße zerstört worden. Jedenfalls rührt diese Kollision von denselben Tätern her. Bei dieser Gelegenheit kann einmal erwähnt werden, daß ein Teil der jetzt zahlreich nach Alten kommenden Köthener Akademiker ein recht rüpelhaftes Benehmen an den Tag legt und Alten als Tummelplatz für allerhand Flegelien anzusehen scheint. Soweit die „Alten Zeitung“ die deutschen Akademiker charakterisiert, stimmen wir ihr zu, man kennt diese „Studentenfreiche“ zur Genüge. Dagegen hat man noch nie und nirgends gehört, daß russische Studenten solche Kollisionen begangen haben. „Augenscheinlich“ ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens. Jede Gelegenheit muß benutzt werden, den verhassten und politisch verdächtigen Russen etwas anzuzuwischen. Zwar waren es wie „festgestellt“ nur „anscheinend“ Ausländer, bestimmt „augenscheinlich“, aber waren diese Ausländer Russen. —

Wischerleben, 17. Juni. (Abgeordnetenwahl.) Für den Wahlkreis Wischerleben-Kalbe-Quedlinburg wurden die bisherigen Vertreter Graf Douglas und Konjul Stengel wiedergewählt. Graf Douglas erhielt 575 Stimmen, Konjul Stengel 560 Stimmen. 27 Stimmen entfielen auf Marksheider Blankenagel (Frei.), je 29 Stimmen auf die Genossen Greiner und Albrecht. —

Burg, 17. Juni. (Ein Uebelstand) machte sich bei dem am 16. Juni nachmittags im „Konzerthaus“ vollzogenen Impfungsfest recht deutlich bemerkbar. Die Impflinge wurden nämlich nicht in irgendwelcher Reihenfolge berufen, sondern wer es verstand, sich Platz zu verschaffen, wurde zuerst abgefragt. Die Folge davon war, daß ein unheimliches Gedränge begann. Die eingewürgelten Kleinen Kinder schrien, ihre Mütter machten ihrem berechtigten Unmut über einen derartigen Zustand in nicht mitzuvorstehenden Ausdrücken Luft; kurz: die ganze Angelegenheit bot alles an, nur nicht das Bild eines in Ruhe und Ordnung verlaufenden Impfungsfests. Hinterher wird man natürlich wieder über die unbesonnenen Mütter zeteren, die in ihrem Verlangen, möglichst schnell an die Reihe zu kommen, dieses Gedränge verschuldet haben. Konnte nicht wenigstens in der bisherigen Weise weiter verfahren werden? In den früheren Jahren sind die Anwesenden nach dem Alphabet berufen und abgefragt worden. Warum mit einem Male in diesem Jahre nicht? Nicht einmal das ist notwendig, daß alle zu einem bestimmten Zeitpunkt eingeladen werden. Es ist mit leichter Mühe an der Hand einer alphabetischen Liste jeder zu einzuladen, daß er nicht Stundenlang zu warten braucht. Anstatt des alten bewährten Verfahrens also eine Verschlechterung. —

Genthin, 17. Juni. (Die Abgeordnetenwahl.) Punkt 10 Uhr heranzog die Wahlmänner der Sozialdemokratie den Saal

des „Deutschen Hauses“ und besetzten einen Teil der linken Saalseite. Bald füllte sich der Saal mit den Wahlmännern der übrigen Parteien. Festzustellen ist, daß der Mann alle Wahlmänner kaum lassen konnte und wer weiß, ob die Polizei eine sozialdemokratische Versammlung in dieser Weise gebildet hätte. Uebrigens herrschte in dem Wahllokal eine geradezu unerträgliche Temperatur und manchem der wohlbeleibten Anwesenden, dem sonst nie bei der Ausübung seines Wahlrechts irgend etwas entgegensteht, mag es „schwer“ geworden sein, von seinem Stimmrecht Gebrauch zu machen. Schon während der Wahlhandlung war zu beobachten, daß das Kompromiß zwischen Nationalliberalen und Freiwähligen unter keinen Umständen wünschenswert ist. Wahlmänner der vereinigten Liberalen wählten Steinle (Burg) und irgendetwas von den beiden Agrariern hinterher, ja sogar Kammergerichtsrat Schiffer (Magdeburg), und von einem der Herren Beißiger im Bureau wurde ein gewisser „Niemand“ an Stelle des freiwähligen Syndikus Meyer (Charlottenburg) gewählt. Die vereinigten Liberalen haben an Wahlmännern aller Parteien eine vom 13. Juni datierende Einladung zur Wahl ihrer Kandidaten geschickt, ausgeflohen haben sie allerdings die der Sozialdemokratie in Burg; nichts hat genützt, sie waren trotz alledem die Leidtragenden. Ja sogar konservativ haben einige ihrer Wahlmänner gewählt. Angesichts solcher Ergebnisse war es denn auch nicht weiter verwunderlich, daß die vereinigten Liberalen den Agrariern beide Mandate überlassen mußten. 52 sozialdemokratische Wahlmänner ergaben 52 sozialdemokratische Stimmen, die von den konservativen Wahlmännern zum erstenmal gehört und daher auch mit einiger „Verwunderung“ aufgenommen wurden. Zu ändern ist aber nun einmal auch im Kreise Jerichow 1 und 2 nicht, daß die „Koten“ vorwärtszusehen. Und sollte schließlich noch einmal nach diesem Wahlsystem gewählt werden, dann wird man sich auch obendrein noch gefallen lassen müssen, daß wir auf dem Lande den Konservativen eine Anzahl Wahlmänner rauben. —

Neuhaldensleben, 17. Juni. (Parteibericht.) In der Parteivorstellung am 14. d. M. waren 15 Delegierte anwesend. Unentschiedigt fehlten die Maurer und je ein Delegierter der Zimmerer, Handschuhmacher und Bauhilfsarbeiter von Neuhaldensleben. Entschuldig fehlte Jakob (Althaldensleben). Vom Bezirks-Sekretariat lag eine Anweisung über die Handhabung des neuen Reichsvereinsgesetzes vor, sowie eine Anweisung über die Festlegung des Winterprogramms. Für künstlerische Veranstaltungen konnte man sich noch nicht entschließen, da die letzten derartigen Abende immer mit einem größeren Defizit abgeschlossen wurden. Genosse Schaper gab den Bericht von der Parteikonferenz in Quedlinburg. Der Vorsitzende leitete hierauf mit, daß das diesjährige Gewerkschaftsfest am 26. Juli bei Herzog stattfindet. Als Festredner soll Genosse Richard Kitzsch (Magdeburg) gewonnen werden. Zur Gründung einer allgemeinen Bibliothek in Neuhaldensleben soll in Kürze mit den Vorsitzenden aller Gewerkschaften eine gemeinsame Sitzung anberaumt werden, um den heutigen Zustand ein Ende zu machen. Die Gewerkschaften sollen in der nächsten Zeit energisch für die Stadterneuerungswahlen agitieren, um endlich auch in Neuhaldensleben Arbeitervertreter in das Stadtparlament zu bekommen. —

Staßfurt, 17. Juni. (Ueber die Verlegung des Kalksyndikats) bringt auch die „Köln. Ztg.“ einen längeren Artikel. Sie ist gegen die Verlegung, und es ist fürwahr für die Verlegung kein stichhaltiger Grund zu finden, wenn man nicht die Privatinteressen einiger Beamter als solchen anerkennen will. Aber selbst diese Beamteninteressen werden durch die bevorstehende Errichtung einer Realschule in Staßfurt zu einem großen Teile beseitigt. Wir wollen nicht weitläufig auf den Artikel eingehen, da die darin vorgetragenen Tatsachen den Staßfurtern ja bekannt sind. Nur eins, das weniger bekannt sein dürfte, möchten wir daraus hervorheben. Die „Köln. Ztg.“ sagt, das Syndikat wäre jahrelang eine Art Nebenfunktion des Staßfurter fiskalischen Salzwerkdirektors gewesen, er habe die Syndikatsbeamten ausgesucht, und wäre faktisch nicht nur Vorsitzender des damaligen Ausschusses, sondern recht eigentlich der Syndikatsleiter gewesen. Die spätere Anstellung eines Syndikatsdirektors, des gegenwärtigen Vorstandsvorsitzenden, habe wenig daran geändert, denn beide, der Syndikatsdirektor und der preussische Bergwerksdirektor (Schreiber), seien in fortgesetzter, vielleicht zu enger Fühlung geblieben. So habe die Zeitung mitunter eine gewisse Engergigkeit, die mit dem Namen „Staßfurterei“ bezeichnet worden sei, erkennen lassen. Aus ihr seien die falsche Beurteilung vieler neuer wirtschaftlicher Fragen, der Widerstand bei Aufnahme neuer Werke, die als Einbringlinge angesehen wurden, und andre entstanden. — Das liest sich ganz anders, als was bisher über den Herrn Geheimen Bergrat Schreiber gesagt und geschrieben worden ist. Die „Köln. Ztg.“ sagt weiter, daß die frühere Unwissenheit, mit der allerdings längst gebrochen sei, die Ausschüsse in Staßfurt abzuhalten, die mangelhaften Eisenbahnverbindungen und ungenügenden Hotelverhältnisse eine Abneigung gegen Staßfurt hervorgerufen haben, die jetzt noch bestehe. Seit dem 1. April 1907 sei aber der Vorst. im Aufsichtsrat nicht mehr Funktion des Staßfurter Werkdirektors, sondern einem Mitgliede des Oberbergamtes in Halle übertragen, so daß auch diese Gründe für die Verlegung weggefallen sind. Die „Köln. Ztg.“ gibt schließlich den Rat, die vielen Streitpunkte bei der Erneuerung des Syndikats nicht noch durch die Verlegungsfrage zu vermehren, sondern diese dem neuen Syndikat zu überlassen. —

(Zwei gräßliche Todesfälle.) In Fabrik 3 von Neuhaldensleben fiel der Arbeiter Danzig aus Leopoldsdorf in eine Pfanne und wurde darauf verbrüht, daß der Körper kaum noch ganz herausgeholt werden konnte. Er hinterläßt eine Witwe mit sieben Kindern. — Der andre Fall betrifft die 80jährige Witwe Osterland aus Döberberg. Sie hat sich auf der Strecke zwischen „Auenbach“ und „Neuhaldensleben“ von einem Eisenbahnzug überfahren lassen.

Stendal, 17. Juni. (Die Wahl der Abgeordneten) fand im Parteisaal Stendal statt, nur wenige Wahlmänner fehlten. Die beiden konservativen Kandidaten wurden gewählt. Es wurden im ersten Wahlgang 436 Stimmen abgegeben. Bethege (Wiltberg) erhielt 252 Stimmen. Er ist somit gewählt. Für Fußmann wurden 154 Stimmen abgegeben, für Genosse Decker (Magdeburg) 29 Stimmen. Im zweiten Wahlgang wurden 436 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Landrat v. Sago (Döberberg) 252 Stimmen, Sanitätsrat Reip (Arendsee) 153 und Genosse Rosenbruch (Zangermünde) 29 Stimmen. —

Thale, 17. Juni. (Zum Eisenhüttenwerk.) Im Stanzwerk ist dem Arbeiter Fr. Münchhoff die rechte Hand bis auf den Daumen an einer Presse glatt abgetrennt worden. Münchhoff war bei seiner Arbeit sehr vorsichtig und es ist ihm keine Schuld zuzuschreiben. Er wollte sich in 14 Tagen verheiraten, nun ist er dem Krankenhaustücher liegen worden. Anstatt in diesem gefährlichen Betriebe, der schon so unendlich viele Opfer gefordert hat, die Löhne zu verbessern, damit jeder seine Arbeit mit der nötigen Vorsicht verrichten kann, hat man einen Lohnabzug vorgenommen. Man setzte ihn durch, indem man viele Arbeiter in das vielgepriesene Walzwerk sandte; wem das nicht paßte, der konnte gehen. Wenn die Arbeiter fragten, warum diese Maßnahmen getroffen würden, so bekamen sie zur Antwort, daß keine Arbeit vorhanden sei, trotzdem feststeht, daß sehr große Bestellungen vom Eisenhüttenwerk nicht angenommen wurden, die jetzt in andern Werken erledigt werden. Zu Walzwerk werden fortgesetzt jugendliche Personen zur Nachsicht zugezogen, die das vorgezeichnete Alter nicht erreicht haben. An all diesen Zuständen ist aber ein Arbeiter selbst mit schuld, weil sie sich der Organisation fernhalten. Es sollte sich deshalb jeder ehrliche Arbeiter zur Pflicht machen, die schlechten

Zustände mit Bestätigen zu helfen, indem er sich dem Deutschen Metallarbeiterverband anschließt und mit seinen Arbeitsbrüdern Schulter an Schulter kämpft.

Die „Millionenbrant“.

(Nachdruck verboten.)

Am zweiten Verhandlungstage wird die Vernehmung des Reichsgrafen zu Artz und Vajegg fortgesetzt. Sie erstreckt sich noch auf einige Nebenfälle. — Staatsanw.: Frau Lewandowski und Sie beschuldigen sich gegenseitig, einander arglistig getäuscht zu haben. Das ist doch sehr unabweisbar bei dem

intimen Verkehr,

in dem Sie standen. — Vork.: Wir werden an die Angeklagten noch mehrere Fragen speziellen Inhalts zu richten haben. — Ankläger: Ich will schon sehr ausdrücklich erklären, daß ich niemals mit Frau Lewandowski in irgendwelchem geschlechtlichen Verkehr gestanden habe.

Es folgt die Vernehmung der Angeklagten Frau Lewandowski, die auch heute wieder nicht in der Zuchthauskleidung, sondern in elegantem schwarzem Spitzenkleid erscheint und frisch und lebhaft ausfragt. Sie beginnt damit, daß gestern abend, als sie zu dem Untersuchungsgefängnis zurückgeführt wurde, der Angeklagte Reichsgraf Artz ihr gesagt habe: „Sei doch nicht so verrückt,

nimm doch alles auf Dich.

Ich sorge dann später für Dich! — Vert. Kantorowicz bestätigt, daß der Reichsgraf Artz zur Angeklagten Lewandowski gesagt habe, er werde später für sie sorgen. — Die Angeklagte Lewandowski schildert ihre Bekanntschaft mit dem Reichsgrafen folgendermaßen: Eines Tages stand in der Zeitung eine Annonce: „Reichsgraf sucht Pension mit Gelegenheitsarbeit zu verheiraten.“ Daraufhin habe sie sich bei dem Angeklagten gemeldet und sich die größte Mühe gegeben, mit Hilfe der Baronin Lepel, die in Berlin gewerbetätig Pensionen vermittelt, den Angeklagten zu verheiraten. Sie habe der Baronin Lepel seinen Namen nicht genannt, sondern nur seine Photographie gezeigt. Da habe die Baronin sofort gesagt: „Ach, das ist der erotische Graf, von dem mindestens ein Duzend Bilder in Berlin existieren!“ Sie habe dann dem Grafen mehrere Angebote gemacht, so die Tochter eines Berliner Brauereibesitzers und Kommerzienrats, ferner eine Frau mit drei Kindern, die 5 Millionen im Vermögen hatte und mehrere andre. Der Angeklagte erklärte aber, eine spießbürgerliche Heirat mit

vier Millionen sei nichts für ihn.

er Mein 2 Millionen Schulden habe. (Geitert.) Dann erzählte ihr der Angeklagte, er sei mit der Gräfin A. in Wiesbaden so gut wie verlobt, zeigte dabei einen Brief der Kammergose der Gräfin und erzählte, daß Braut und Schwiegervater demnächst nach Berlin kämen. Es täte ihm nur leid, daß er das Malteserkreuz nicht habe. Daraufhin besorgte sie ihm in einem Ordensgeschäft in der Friedrichstraße das Kreuz. Der Angeklagte habe ihr auch alles mögliche erzählt über den Reichtum seiner Familie und ihr versichert, daß in dem Familienjahrbuch in Titel 24 Diener sich befinden, die in jeiduen Strümpfen und roten Hosen umhergehen müßten. Er habe auch in Siebenbürgen eine Festsung und lade von Zeit zu Zeit seine Bekannten zu Järenjagden ein. In Paris besitze er

22 schwarzlederne Koffer

mit 30 Duzend Hemden und spigenbelegten Unterhemden. (Er Geitert.) Auf jeden Fall würde er einmal ungezählte Millionen erben. Als sie ihm eines Tages, weil er so viel von den königlichen Prinzen erzählte, für seine Wohnung das Bild des Prinzen Eitel Friedrich mitbrachte, sei der Reichsgraf darauf losgegangen, führe das Bild und rief unauhörlich: „Mein Eitel! Mein Eitel!“

Vork.: Das alles haben Sie geglaubt? Das ist ja ein reiner Roman! (Er Geitert.) — Die Angeklagte gibt dann Auskunft über ihre Vermögensverhältnisse. Von ihren Eufeln, den beiden Generalen v. Korff, habe sie insgesamt über 75 000 Mark erhalten. Als sie nach Berlin zog, habe sie von dem Gelde noch mindestens 30 000 Mark beiseite. Das sei auch noch ihr Eigentum gemein, als sie den Grafen Artz kennen lerne. — Vork.: Aber wovon haben Sie denn in dem Jahre 1903 bis 1906 in Berlin gelebt? — Angekl.: Ich bekam von meiner Großmutter eine monatliche Rente von 150 Mark. Ich hatte am Alexanderufer eine Pension mit lauter vornehmen, gut zahlenden Leuten. — Vork.: Glaubten Sie denn dem Angeklagten ohne weiteres, daß er mit der Gräfin A. verlobt sei? — Angekl.: Ich hatte keinen Grund, daran zu zweifeln, da er mir eine immense Briefe und Geschenke zeigte. So fand ich ihn Weihnachten 1906 ganz freudig erregt über ein angebliches Weihnachts-Glückwunschtelegramm seiner Braut aus Wiesbaden. In seinem Geburtsort war er vor Freunden in Tränen ganz aufgelöst und zeigte überall ein Telegramm des Prinzen Eitel Fritz, das lautete: „Herzlichen Glückwunsch, Gott schütze Dich!“

Angekl.: Reichsgraf Artz zu Vajegg: Das Telegramm erhielt ich von einem meiner Vetter, dem Grafen Eward Fritz. Es war unterzeichnet E. F., ich habe nie gelagt, daß es vom Prinzen Eitel Fritz sei. — Die Angekl. Frau Lewandowski behauptet weiter, daß sie im ganzen 50. bis 70 000 Mark für den angeklagten Reichsgrafen angewendet habe. Damals habe sie mit ihrem Namen nach Zichanowo in die Oberförsterei gehen wollen, aber der Angeklagte habe unauhörlich gesagt: „Wenn Du mich jetzt verläßt, Nutri, dann bin ich verloren!“ (Geitert.) Der Graf habe sie größte Angst vor dem Agenten Schlegel, der 120 000 Kronen für seine Heiratprojekte vorauslagte dem, und ihn fortwährend in der abschließlichen Weise anrede und fast täglich mit einer ganzen Handtasche von Rechnungen und Scheinen zu ihm kam.

Es wird dann die Artz und Vajegg, wie der Angeklagte Reichsgraf zu Artz und Vajegg sich in dem Felde einer Wohnungseinrichtung im Werte von 15 000 Mark und in dem Felde von zwei Automobilen gezeigt hat. Die Schulden wurden immer mehr über den Kopf. Rechtsanwalt Schwarz in Mühlberg kam für den Angeklagten sich für 10 000 Mark verbürgt. Er hat den Angeklagten wiederholt Nebenstück, das Geld zu bezahlen, da er es nicht hätte und Frau und Kinder unglücklich machen würde. Der Angeklagte zahlte es nicht und

Rechtsanwalt Schwarz beging Selbstmord.

Der Angeklagte habe nach Berlin zurück und verhandelte nun sehr häufig mit allerhand Agenten, die ihn arrangieren und jantieren wollten. Es kam nicht dazu, weil der Geldgeber von der angeblichen Nummer der Gräfin A. eine schriftliche Festsetzung der bevorstehenden Verlobung haben wollte.

Es wird hierauf in 3 Zeugenberichten eingetreten. Rechtsanwält Galbert bemerkt, daß sein Klient Graf Artz auf die Aussagen der Angeklagten immer anworten werde. Erte Zeugin ist die Schriftstellerin Eugenie v. E. Die unter dem Pseudonym A. Baum in „Berliner Lokal-Anzeiger“ ein eingehendes Journal über den Angeklagten geschrieben hat, das zur Verleumdung gelangt. Es heißt darin: „Wir waren fünf, die im Januar 1906 sich in die Vermögensverhältnisse des Zimmermanns im Marine-Ministerium in Nizza lehrten. Siegfried Wagner, der am Anfang seiner ersten Kongress in Nizza gegeben hatte, Geheimrat v. Pöschinger, der Bismarck-Biograph, ein Wiener Internat, ich und ein junger Mann, der einem alten österreichischen Grafen gehörte angehörte. Er war sehr groß, sehr hübsch, sehr elegant (Der Angeklagte Graf Artz verbrachte sich von Frau v. E.) und wollte sehr anständig zu plaudern. Er war ein merkwürdiger junger Mensch. Aus ihm sprach die Erscheinung eines Geistes, der alles gesehen hatte, was das Leben bieten kann, alle Freuden, alle Genüsse, alle Sensationen, und der nun aus aller Erfahrung nur zwei Dinge kannte, die das Leben eigentlich erlösen lassen,

das Spiel und die Frauen.

Und während er davon sprach, legte sich über dieses Elementargesetz ein hoher Schatten von Melancholie, der gar nicht zu seinen sonstigen

fröhlichen Worten paßte, und zu den ungezählten Flaschen seinen Champagners, den er dazu trank.“ Der Artikel teilt dann weiter mit, daß der Graf mit einer sehr hübschen und reichen Amerikanerin verlobt gewesen sei, aber das Spielen nicht habe lassen können, weswegen die Verlobung zurückgegangen sei. Im Laufe der Unterhaltung habe der Angeklagte die Werbung gebraucht: „Und dann, mein Gott — später kam das Furchtbare — was ich in meinem Leben gelitten habe.“

Vork.: In diesem Feuilleton sind wohl Wahrheit und Dichtung vermischt. — Zeugin: Ich schreibe nur das, was ich für wahr halte. — Vork.: Wie kamen Sie zu Ihrem Artikel? — Zeugin: Im Anschluß an den Diebstahl bei der Gräfin Bartensleben, den auch kein Professionsdieb, sondern ein

Schäppler à la Mannlescu

oder Graf Artz verübt hat, wollte ich zeigen, wie auch Adlige und Hochgestellte zu Dieben werden können. Da erinnerte ich mich des Angeklagten, der mir in Nizza wegen seiner merkwürdigen physischen Erfahrung des Geistes, des Spielers oder Lebemanns aufgefallen war und der doch in allen praktischen Lebensfragen das reine Babb war. Ich glaube, er hatte keine verbrecherischen Neigungen und Instinkte, sondern war nur ganz willenlos, und es wäre nichts leichter gewesen, als ihn zum Guten zu verführen.

Vork.: Wissen Sie, zu welchem Zwecke der Angeklagte in Nizza war? — Zeugin: Herr Präsident, die in Nizza zur Zeit des Karnevals leben, tun alle nichts, als sich amüsieren. Früher uns Journalisten arbeitet dort niemand. Auch der Angeklagte lebte in den Tag hinein, weil er das nicht anders gelernt hatte. Das Bedürfnis nach Arbeit hatte er wohl nicht, weil er sie nicht kennen gelernt hatte. Ich habe dann, weil mich der Fall psychologisch interessiert, nachgeforscht, was wohl das Furchtbare sein könnte, von dem der Angeklagte damals sprach, und habe dann aus Wien erfahren, daß er wegen des angeblichen Diebstahls bei Melanie v. St. vor Gericht gestanden hatte und in erster Instanz 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Die Erinnerung schien ihm sehr schmerzhaft zu sein und nach merkwürdig von seinem sonstigen Leidstimm ab. — Vert. Rechtsanw. Galpert: Zu einem psychologischen Bilde gehört ja auch Phantasie, die wir bei Ihnen sehr bewundern. Aber wir sind brutale Juristen, uns interessiert nur die nackte Tatsache. Wenn ich Sie also recht verstanden habe, sprachen Sie damals in Nizza über Frauen. — Zeugin: Ein selbstverständliches Thema für Nizza. — Vert. Galpert: Und da erwähnte der Angeklagte das „Furchtbare“. Hatten Sie denn den Eindruck, daß er ein Schuldgeheimnis ablegte wollte? — Zeugin: Nein, er litt mir sehr unter der Erinnerung. — Vert. Galpert: Und Sie haben 8 Jahre später den Eindruck gewonnen, daß sich das auf die Anklage in Wien bezog? — Zeugin: Herr Verteidiger, ich bin selbst unter den Affen groß geworden. Ich merke schon, Sie intendieren zu beweisen, daß ich 3 Jahre später mir als professionsmäßiger Phantast die Geschichte so zusammengebracht habe. Aber ich muß dem widersprechen.

Vert. Rechtsanw. Werthauer: Wieviel haben Sie für den Artikel bekommen? — Vork.: Eine solche Frage kann ich nicht zulassen. — Vert.: Wenn jemand für eine Arbeit bezahlt bekommt, ist er verpflichtet, wahrheitsgemäß vorzugehen, und wenn er bezahlt bekommen hat, hat er nachher ein Interesse, es so darzustellen, als ob er wahrheitsgemäß vorgegangen wäre. — Zeugin: Der Herr Verteidiger darf mir nicht injunieren, daß ein anständiger Mensch, wenn er um Geld schreibt, wie wir ja alle um Geld arbeiten, Unwahres schreibt. — Verteidiger Werthauer (scharf): Ich habe Ihnen gar nichts injuniert. Ich verbitte mir Ihre Bemerkungen, ich stelle einfach meine Fragen und Sie antworten.

Der Gerichtshof beschließt, die Frage nicht zuzulassen. Ob und welches Honorar die Zeugin bekommen habe, siehe in meiner Zusammenfassung mit ihrer Zeugnisaussage. — Vert. Dr. Kantorowicz: Gäte die Zeugin den Angeklagten auch dann rätselhaft gefunden in seiner Melancholie, wenn sie gewußt hätte, daß er außer seinem hochtrabenden Namen gar nichts hatte, gänzlich mittellos war, daß, wenn er um Zehntausende spielte, er

fremdes Geld verpielte?

Die Zeugin schweigt. — Vert. Kantorowicz: Jedenfalls wissen Sie ganz bestimmt, daß der Angeklagte damals erzählte, daß er verlobt sei. — Vert. Galpert: Aber er hat doch auch zugleich mitgeteilt, daß er injunieren entloßt war.

Die weitere verantwortliche Vernehmung der beiden Angeklagten besieht sich auf spezielle Fragen. Für diesen Teil der Verhandlung wird wegen der zu befürchtenden Gefährdung der Öffentlichkeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Sie wird am Mittwoch zu Beginn der Sitzung wieder hergestellten werden.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zustellungen werden nicht zurückgeschickt. Behrnehmung vorbehalten.

Sozialistische Neudrucke. Unter diesem gemeinsamen Titel beschäftigt unter Parteiverlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, eine Reihe langst vergriffener Schriften herauszugeben, die als historische Dokumente zugleich in hohen literarischen Wert besitzen, daß sie heute noch das Interesse jedes Klassenbewußten Arbeiters verdienen und eine sozialpolitische Einsicht zu fördern geeignet sind. Als erstes Werk dieser Sammlung ist jeben erschienen: **Der deutsche Bauernkrieg** von Friedrich Engels, mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Franz Pfeiffer. Preis broschiert 1.50 Mark, gebunden 2 Mark. Die erste Auflage dieser seit langen Jahren vergriffenen Schrift erschien im Jahre 1850 unter dem frischen Eindruck des weißen Schredens. Engels hat, wie er im Vorwort zum zweiten Abdruck mitteilt, das Handschriftenmaterial dem Werke von Zimmermann über den deutschen Bauernkrieg entnommen.

Seine Darstellung beruht auf den geschichtlichen Verlauf des Kampfes nur in jenen Abschnitten stützend, den Ursprung des Bauernkrieges, die Stellung der verschiedenen darin auftretenden Parteien, die politischen und religiösen Theorien, in denen diese Parteien über ihre Stellung sich klar zu werden suchten, endlich das Resultat des Kampfes selbst mit notwendigen aus den historisch vorliegenden tatsächlichen Lebensbedingungen dieser Klassen zu erklären; also die damalige politische Verfassung Deutschlands, die Aufstellungen gegen sie, die politischen und religiösen Theorien der Zeit nachzuweisen, nicht als Ursachen, sondern als Resultate der Entwicklungsmomente, auf der sich damals in Deutschland Ackerbau, Industrie, Land- und Waperritten, Waren- und Geldhandel befanden.

Engels enthält also die ökonomischen Zusammenhänge als die letzte Ursache der Revolution des Jahres 1525. Es sind die neuen Produktionsverhältnisse, die an den veralteten Produktionsformen stießen. Diese Entwicklung zeigt aber zugleich die Männer der Revolution: die Hunen, die Lützen, die Müllner, wie Keßling in seiner Vorrede bemerkt sagt: nicht mehr im zügellosen Lichte von Männern, die die Geschichte machen, sondern als lebendige Gestalten . . . als die Kämpfer von Massen, die in einer weltumwälzenden Zeit auf Tod und Leben miteinander rangen.“

Das aber die Schrift ganz besonders wertvoll auch für die heutige Zeit macht, das ist die Parallele, in die Engels die deutsche Revolution des Jahres 1525 mit der des Jahres 1848/49 stellt.

So wird die Schrift der deutschen Arbeiterklasse die Waffe bieten zu kräftiger Propaganda. Gelegener wie keine andre, dem modernen Proletariat die deutsche Revolution in dem historischen Kern ihres Wesens lebendig zu machen, nicht nur seine historischen Zusammenhänge zu erläutern, sondern auch das richtige Verständnis der Aufgaben zu schaffen, die sein heutiger Emanzipationskampf zu lösen hat.“

Vereins-Kalender.

- Gewerkschaftsrat Magdeburg.** Donnerstag den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Richterfeld.
- Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt: Am Sonntag den 20. Juni, abends 8 Uhr, für den Bezirk Wilhelmstraße im „Luisenpark“ für den Bezirk Groß-Dittersleben im Lokale der Frau Witwe Strumpf. Siehe Inserat morgen.
- Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Burkau.** Montag den 22. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung in der „Ehala“, Dorotheenstr. 14. 368
- Turnerschaft Magdeburg.** Sonntag den 21. Juni, früh von 7 Uhr ab, gemeinschaftliches Spielen sämtlicher Abteilungen auf der Rennbahn „Sachsenring“. Dasselbst Vorkonferenz. 372
- Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, Bezirk Mitte Neustadt.** Freitag abend 8 1/2 Uhr Versammlung in der „Krone“. 373
- Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, Bezirk Südburg.** Donnerstag den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Bezirksversammlung in der „Berbster Bierhalle“. 369
- Salberstadt. Sozialdemokratischer Verein.** Donnerstag den 18. Juni Versammlung bei Max Bollmann, Balenstr. 370

Briefkasten.

Alle die Landtagswahl gingen ein: Neue Neustadt S. 266 11,75, 279 8,70, 281 4,00, 283 3,50, 294 0,—, Villa Neustadt S. 382 4,25, 387 8,05, 388 8,80, 391 10,50, 394 8,70, 395 7,15. Borgellanarbeiter S. 398 15,—, N. N. S. 398 10,—, 399 5,75, 400 9,70. Borgellanarbeiter Unruh u. No. S. 402 9,05, 406 2,80. Borgellanarbeiter Rudolf S. 510 7,90, 519 0,50. Glaser u. Co. S. 116 10,80. Metallarbeiter S. 147 2,50, 149 4,90, 151 10,75, 152 15,75. Labalarbeiter S. 529 4,35, 530 1,70, 531 1,20. Banarbeiter S. 437 0,30, 438 0,80, 439 1,80, 440 1,—, 441 0,25, 442 1,65. N. St. 0,30. Schlef. W. W. 2,50. S. Giesecke, Kaffierer.

ZENTRALTHEATER

TEL: 1778 DIR. ANTON-LÖLGEN TEL: 1778

Heute Donnerstag den 18. Juni

Gesamt-Gastspiel

des

Wiener Operetten-

Ensembles

unter persönlicher Leitung des Direktors Miksa Preger.

Zum erstenmal:

Die Dollarprinzessin

Operette in 3 Akten von U. M. Willner und F. Grünbaum. Musik v. Leo Fall.

In Szene gesetzt von Direktor M. Preger.

Dirigent: Hugo Bryck.

Personen:

John Couder, Präsident eines Kohlentrusts	Berthold Rosé
Mlice, seine Tochter	Grete Meyer a. G.
Dick, sein Neffe	Fritz Grüner
Daffy Gray, seine Nichte	Hermine Ferry
Fredy Wehrburg	Georg Braun
Hans Freiherr von Schlick	Artur Hoffmann
Dlga Rabinska, Chansonette im Löwentafel	Jenny Dorr
Tom, Couders Bruder	Emil Reisner
Miß Thompson, Wirtschaftlerin	Rosa Reitinger
James, Kammerdien. bei Couder	Artur Ullmann
Bill, Chauffeur	Erich Pauliser
Schreibmaschinenfräulein, Chansonetten, Gäste, Dienerschaft, Gepäckträger.	

Zeit: Gegenwart.

Der 1. und 2. Akt spielen im New Yorker Palais des Milliardärs John Couder, der 3. Akt im Landhause Fredys in Aliceville (Kanada).

Die vorkommenden Tänze arrangiert und einstudiert von Direktor M. Preger.

Nach dem 2. Akt eine längere Pause.

Die neuen Kostüme von Baruch & Co., königliche Hoflieferanten, Berlin.

Die Wintergarten-Deformation des 2. Aktes von der Blumenhandlung Wilhelm Funke, hier, Breiteweg.

Einlaß 7 1/4 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Morgen und folgende Tage

Die Dollarprinzessin

Musikalische Streifzüge.

LIV. (Nachdruck verboten.)

Die Operneignisse am Ausgang der Saison sind noch nachzutragen. In Berlin ist allerhand zu sehen gewesen. Russische Opern, italienische Melodramen, eine komische Oper; richtiger ein „burleskes Singspiel“, das einen jungen hoffnungsvollen Komponisten einführt. Halt und nicht zu vergessen des großen höflichen Ereignisses: der selige Meyerbeer, besser bekannt als Meyerbeer, dessen Oper Die Hugenotten, nach Angaben des Kaisers mit 150 000 Mark (genau) und kostümlich neu ausgestattet, 30 französischen Studenten, die auf einer Studienreise durch Germaniens Gefilde begriffen waren, als Gastgeschenk des Kaisers vorgekehrt wurde! Wilhelm 2. definierte einst: Das Theater ist eine meiner Waffen. Nach diesem monarchischen Grundgesetz wird auch die Berliner Igl. Oper als politische Plattform benutzt. Die Opern fremder Meister italienischen, englischen, russischen, französischen Ursprungs werden zur Aufführung kommandiert. Ganz gleich, ob sie was taugen oder nicht. Das durchleuchtende Ziel ist: der kaiserliche Negisseur will der betreffenden Nation eine Lebenswürdigkeit erweisen. Das „europäische Konzert“ soll die Schlägen und Fehler der deutschen Diplomaten wieder gutmachen. Ob die Franzosen und Italiener die Gefälligkeiten Wilhelms 2. so aufpassen, wie sie gemeint sind, weiß ich nicht; jedenfalls bekommen aber auf diese Weise die Berliner eine Menge minderwertiger Opern zu hören, und die für diese auswärtige Kunstpolitik aufgewendete Summe an Geld, Mühen und Arbeitskraft geht für die deutsche Kultur und das deutsche Volkstum rettungslos verloren. Aber die jüngste Pflanz Meyerbeers, dieses unerschrockenen aller Komponisten, sowie über die Notwendigkeit des Erbes höflicher Theater durch Staatstheater läßt sich im „Dürmer“ der bekannte Musikschritsteller Dr. Karl Storck u. a. wie folgt aus:

„Die deutsche Kunst — deutsches Drama und Oper voran — haben sich von jeher gegen unsere großen Hoftheater durchsetzen müssen. Wer daß von einem dieser Hoftheater 25 Jahre nach Richard Wagners Tod eine systematische Pflege der unglücklichsten aller Operngattungen ausgehen würde, dürfte man doch nicht annehmen; daß wir auf dem Gebiete des Musikdramas, wo wir mit Gluck, Mozart, Weber, Wagner die Größen sind der Welt, nochmals einer gründlichen Pflege des Auslanderrums verfallen würden, hätte auch ein Schwarzseher nicht voraussagen dürfen. Ich halte es für Pflicht, es ruhig auszusprechen, daß ohne die Geschmacksrichtung unseres Kaisers diese Entwicklung nicht möglich gewesen wäre, d. h. genau genommen erst dadurch, daß unsere Hoftheater-Intendanten sich als Diener des Kaisers und nicht als Diener der deutschen Kunst betrachteten. Es fällt mir nicht ein, mit diesen hohen Beamten über die Auffassung ihrer Pflichten zu streiten; noch viel weniger, dem Kaiser das Recht seiner persönlichen Geschmacksrichtung zu bestreiten. Ich stelle nur Tatsachen fest und ziehe daraus die Folgerung, daß dem deutschen Volke allmählich klar werden muß, daß es die Lebensinteressen seiner Kunst unabhängig machen muß von jenen Einrichtungen, die vom persönlichen Geschmack eines Regierenden bestimmt werden. Hoftheater nützen uns nichts, wir brauchen Staatstheater, wobei es freilich fraglich bleibt, ob unsere Volksvertretung charaktervoll genug wäre, zu erreichen, daß diese Staatstheater auch Volkstheater wären.“

Der Kaiser hat keine Liebe für Wagner; er ist ihm zu geküßelt. Uns andern gilt Meyerbeer für den würdigen Väterchenmacher in der Geschichte der Oper. Der Kaiser jagte aber von den „Hugenotten“, er liebe diese Musik sehr und ziehe sie den meisten Opern der modernen Produktion vor.

Die Neueinstudierung dieses auf dem letzten Provinzialtheater abgepielten Werkes wurde als so wichtiges Ereignis behandelt,

daß die Direktoren der Pariser Großen Oper dazu eingeladen wurden, daß der Kaiser selber an Proben teilnahm und dem erkrankten Intendanten nach jedem Akt Bericht sandte über den Verlauf dieser epochemachenden Aufführung. Dabei war es, nebenbei bemerkt, die 312. Aufführung dieses Werkes an unserer Hofbühne.“

Die Prunkucht, in die die Berliner Hofoper, das beliebteste Repräsentationsinstitut Wilhelms 2., verfallen ist, muß zum Verhängnis werden. Einmal weil die Schaulust bei den Opernbesuchern einseitig großgezogen wird, sodann weil, wie schon gesagt, riesige Mittel für unkünstlerische Zwecke verbraucht werden. Denn die Schönheit der Bühnenbilder wächst keineswegs mit ihrem Reichtum, wie unwiderleglich jetzt das Münchner Künstlertheater beweist. Auch für die Verdächtige Prunkoper Aida wurden 80 000 Mark verausgabt. Nimmt man dazu die andern Großtaten der verflorenen Berliner Opernfaison: des Franzosen Massenets Theresie, des Italieners Puccini Madame Butterfly, des Italieners Leoncavallo neuinstudierten Roland von Berlin, dazu das gänzlich verunglückte Singspiel der Monte-Carlo-Oper, so ergibt sich von selbst das Fazit dieser höflichen Opern-Plage.

Auch die komische Oper in Berlin macht in der gleichen Bevorzugung des Auslands. Frühere zum Behraus ihrer an Treffer nicht überglücklichen Saison eine graue italienische Nordballade, das lyrische Drama in 1 Akt Rosalba von L. Pizzi, Musik von Pizzi, auf, einem Schüler des sogenannten neutralen Verismus, der darum Verismus genannt wird, weil man in diesem Stil keine persönliche Wahrheit findet, sondern nur typische allgemeine Züge und Wendungen. „Rosalba“ hat folgenden überaus wahrscheinlichen Inhalt: Die Venezianische Sängerin Rosalba hat den römischen Dichtermusiker Colonna zu einem Verlorenen gemacht. Ihre neue Liebe wendet sich Colonnas Kollegen Firmiani zu. Ihn liebt sie mit vierzig Grad römischer Blutmännlichkeit. Firmiani bedarf ihres Einflusses, ihrer Inspiration. So praktiziert sie ihm ein Lied des begabteren Colonna in seine Maske und er bekommt dafür den Lorbeer. Colonna, den jüt vor ihrem Haus ein Dolchschiff trifft, wird von Firmiani in Pflege genommen und verläßt zum Tausch dafür Rosalbas Vorleben dem Nebenbuhler. Firmiani raht wie der Vesuv beim Speien, er will erst Rosalba auf gewöhnlichem Wege erdolchen, bejnt sich aber, daß er in einer Oper ist und wählt für sich und seine unwürdige Braut den etwas ungewöhnlicheren Blumentod. Als das Volk eindringt, um dem Dichterkomponisten zu hulldigen, findet es unter Blüten die Leichen. — Pizzi hat natürlich die Stimmung des Blumentodes mit dem Lied auf dem Canale grande, die Arie der Gondolieri, das „In Schönheit Sterben“ und ähnliche lyrisch-dekorative Momente gereizt. Aber seine Erfindungskraft ist zu schwach und so muß er mit den abgegriffenen Mitteln arbeiten. So blieb das Resultat der Aufführung trotz der schönen Dekorationen, die Direktor Gregor nicht gespart hatte, Langeweile, unverhüllte Langeweile.

Starkem Interesse ist das von einem Fürsten Zereteli, der in Rußland selbst eine Privatoper besitzt, vermittelte Gastspiel des Ensembles der Russischen Hofoper in Berlin begegnet. Der Zweck des Gastspiels war, national-russische Opern in echt russischer Aufführung bekannt zu machen. Die Russen begannen mit Glinskas 1836 zuerst aufgeführter Nationaloper Das Leben für den Zar, die in den Tagen des blutigen russischen Freiheitskampfes eine ironische Bedeutung gewonnen hat, ließen

dann Tschaikowskys künstlerisch sehr ungleichwertige Oper Pique Dame und Rubinstains Dämon folgen. Das Gastspiel, das neue Eindrücke der mit europäischem Kulturack überzogener Musik der asiatischen Russen den Vorurteilen vermittelte, litt übrigens sehr unter der ungenügenden Lescherbeziehung durch das Berliner Mozart-Orchester, ein junges, im Entstehen begriffenes Konzertorchester, das natürlich über Nacht nicht ein Opernorchester werden kann. Die russischen Sänger erregten in Berlin großes Aufsehen: die Bässe durch den massigen Klang ihrer abgrundtiefen Glocetöne, die Sopranistin Maria Kroussnechkowa durch ihre musterergültige Stimmbehandlung. Dazu kam eine echte und passende Kunst des Spiels. So kam doch endlich einmal was Gutes über die Weichsel zu uns!

Die Lorching-Oper, die im Herbst in günstigerer, das heißt zahlungskraftigerer Gegend einen neuen Versuch machen will und zum Schluß der Saison deshalb auf Abbruch spielte, hat dem besten Singieler Das Tanzverbot von Hermann Katich, Musik von Leopold Massenkamp, durch eine minderwertige Aufführung sehr geschadet. Die beiden Autoren — Katich war erst Maler, Gastenamp ist Schüler Humperdincks — rudern mit in der begriffenswerten Gegenströmung, die gegen die Exzentrikeritäten und Maßlosigkeiten der modernen Ausdrucksmusik in der Nachwagnerischen Oper aufzutommen sucht. Gastenamp ist sehr talentiert, aber er läßt sich noch stellenweise von den Trivialitäten der Operette beherrschen. Er sollte mehr auf Wolf-Ferrari, den neuen Mozart, blicken, wenn er sein Ziel, einfach, melodisch und natürlich zu schreiben, erreichen will.

Die Dresdner Oper schloß ihre winterliche Tätigkeit mit einem Entracte-Abend, der neben des Nourmiers Anselm Göke Pierruppen (Text nach Molières Schwanz von Richard Varta) eine Novität in Gerhard Schjelderups mit Achtung angehörtter Frühlingssnacht brachte. Schjelderup ist Norweger, schrieb vor 14 Jahren seine Wagneroper „Sonntagmorgen“, die in München abgelehnt wurde, und hat sich seitdem sehr mit Recht auf die heimischen Kraftquellen der nordischen Melodie besonnen. Er hält sich nun von allen Modestücken fern, geht Richard Wagner, Dr. Richard Strauß ebenso wie den Italienern, dem norwegischen Salonkomponisten Grieg aus dem Wege und gestaltet seine Musik ganz einfach durch aufstrebende Melodie, mit dem Schwergewicht auf dem Lyrischen. Gökes Oper kommt den Instinkten des Amüsienspublikums viel mehr entgegen, gibt sich bald locker tänzelnd, bald rührend, ja ironisch. Sie fand deshalb lauten, lärmenden Beifall bei den guten Dresdnern, die für den ersten, schwerblütigen echten, aber ungehörigen Musiker Schjelderup nur kalte Achtung aufbringen konnten.

Der neueste Schladrauf im modernen Musiketriebe lauter: Los vom Konzertagenten! Der Dürerbund hat die Parole ausgegeben, die jeder Kenner der Verhältnisse weitergeben wird. Die Musiker sind ja ein arg und heillos zersplittertes Völkchen, das niemand unter einen Hut bringen kann, dessen soziale Stellung demzufolge auch viel zu wünschen übrigläßt. Die Konzertdirektoren, die Geiger, die Sänger, die Pianisten, sie sind in der Regel recht schlechte Geschäftslente. Wie die Weisel auf der Suche, muckert der Konzertagent auf dem Rücken. Der Agent, der die Kunst und den Künstler rein als Geschäftssache betrachtet. Der heutzutage mit dem größten geschäftlichen Raffinement betriebene Mißbrauch der Künstler durch die Agenten ist eine unbillige Ein-

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Sembritzkys.

Roman von Hans von Kahlenberg.

(40. Fortsetzung.)

Marga befand sich in einem Kreise von kleinen, strebsamen Leutnantsfrauen, deren Männer — Kriegsacademiker und Telegraphisten — gleichfalls „draußen“ in Friedenau wohnten, und die sich gern an sie angeschlossen, um von ihr zu profitieren in bezug auf „Schinus“ käufchen und Avancementchancen. Niemand sprach von dem großen Talent ihrer Schwester Wigand, und eine andre, die sich auch einschmeicheln wollte, erwähnte Sus herzogwinde Schönheit. „Ich bin ja weder talentvoll noch eine Schönheit“, sagte Marga. „Aber ich habe meinen Mann, meine Kinder, meine Karriere. Und wenn ich nun noch meinen Jungen habe — ich denke, liebe kleine Frau Sohler, das ist das Beste in der Welt.“

Frenzens mit Felix waren da. Er ging neben Maud Whyteley im neuen Jupe en forme mit Spitzenbolero, der letzten Pariser Mode. Sie war eine königliche Erscheinung, die alle Blicke auf sich zog. Er sah neben ihr fast klein aus. Sie sprachen nur Englisch, obgleich Miß Whyteley auch perfekt Deutsch sprach. Alles an dieser jungen Dame war Perfektion. Als er sich einmal einen Augenblick von ihr verabschiedete, um einen älteren hohen Vorgesetzten und speziellen Gönner zu begrüßen, fragte der hohe Herr schelmisch, mit einem vorächtigen Seitenblick: „Ist das sie? Na, lieber Sembritzky, da nehmen Sie sich in acht. Die läßt Sie nicht wieder los.“

Auch Axel war da mit dem Feldmarschall und seinem erotischen Prinzen, der sich in Berlin „bärenhäuten“ ließ. Er trug die neue goldbetreffte Uniform, auf der ein eben verliehener grünerer Frühlingsorden sehr stattlich neben der apfelgelben Rentarnmedaille prangte. Lotte, die ihn seit einigen Tagen nicht gesehen hatte, ging auf ihn zu, um ihm zu gratulieren. Er schenkte trotzdem nicht in besonders glänzender Stimmung: „Na ja, ja, ist ja auch alles ganz gut und hübsch. Die Beine steht man sich in den Leib bei dieser albernen Offizierskomödientheater. Keinen Tag vor drei zu Bett, permanent

verfolgten Wagen. Dabei immer grinsen und fastbuckeln. Gestern im Wagen hat er mir anderthalb Stunden lang mit seinem Musikstiefel auf dem besten Hühnerauge gelegen. Die Mama gibt Wanda Unterricht in der Theorie des Kinderkriegens. Schade, daß sie da nicht auch gleich selber in die Breche springen kann, in der Beziehung. Ich bin nur noch Lust, der Floh, den man an die Wand drückt. Dabei nehme ich täglich ab, kann höchstens im Paroptikum als Strichmännchen auftreten.“

Er sah wirklich noch schlechter aus und war molanter und frivoler denn je in seinen Bemerkungen. Er hatte einen schweren Kerger gehabt. Die Dachhofens in Mordhingen hatten eine große Erbschaft gemacht, irgendein Majoratsherrnwetter im höchsten Grade in Schlesien, wo gar kein Gedanke daran gewesen war, daß der Alte irgendwelche Ausfahrten hatte. Die Töchter waren jetzt gute Partien. Der erste, der sich herangemacht hatte, war Brindmann. Heute morgen hatte Axel seine Verlobungsanzeige mit Rosi bekommen.

Sie gingen noch ein paar Schritte zusammen. Es war ein unbeschreibliches Gedränge. Die Musik jämmerliche geradezu ohrenbetäubend. Zu dem großen Ehrensaal mit prangenden Schlachtgemälden und Heiterstandbildern auf hohen Postamenten wehten die bunten Fahnen. Palmenaruppen standen da, Springbrunnen sprangen. Das Braubaha der Menge, die drängte und geschoben wurde, schlug von außen wie eine brandende Woge an.

Man zerquetschte sich vor einer Marmorgruppe. Das war Lottes Werk, der Clou der Ausstellung.

Im edelsten, sonnendurchpulsten Marmor ein nackter Frauenkörper, gefesselt an eine Felsenplatte, auf der menschenhattenhaft und geheimnisvoll die mystische Kreuzform erkannte, Ketten um die zarten Handgelenke, die Füße zurückgehalten durch rohe Eisenzwingen. Und sie hat sich etwas gebäumt in der Agonie. Der Körper löst sich im Bogen von der Platte, ein ganz moderner Körper, wie ihn die Moderne liebt, schlank, zart, ohne Hüften und Busen, mit Leidenschaft statt Kraft, Nerven statt Fleisch, ein Körper, der will und nicht will, der Nixen und der Seiligen, der ewigen Impotenten. . . . Man sieht die strebenden, arbeitenden Muskeln des Halses, der Leib wirft sich vor im gierigen Lebensdrange, während der Kopf zurückgebogen bleibt mit stummem Munde und breitströmendem Saar

wie in souveränem Schmerz und Hohn. Die Augen halb geschlossen, den schmalen, edeln Zug der Nase entlang unter den Lidern hervor einen Blick der Wollust entzündend, der Grausamkeit und der Verachtung, der das Blut gefrieren macht, indem er es aufpeitscht.

„Schickal“ las einer aus seinem neuen dicken Katalog. „Rein, Prostitution.“ sagte ein junger Mensch neben ihm. Er war augenscheinlich ein Kritiker und wollte anfragen, sein Ansicht zu begründen.

„Das ist am Ende dasselbe,“ sagte der andre sorglos um: lachte.

„Axel hat es lange an. Um sie herum sprach man von der Reinheit der Linien, dem Dämonischen in der Auffassung. Auch von der Indegenz des Sujets. Und die Leute wurden ordentlich eifrig, sankten sich, trumpssten Schlagworte.“

„Weißt Du,“ sagte er nach einer Weile, „der Großvater war doch der einzige Vermünftige von uns. Es ist eine he... Welt.“

Ein sehr hoher Herr, der eben im Ehrensaal Rückenparade abgenommen, hatte Frau Wigand bemerkt und trat auf sie zu. Axel verflüchtigte sich sofort vorwärtsmäßig.

Der sehr hohe Herr ging neben Lotte. Er war sehr groß und mußte sich zu ihr herunterbücken beim Sprechen. Man hatte von beiden Seiten Platz gemacht, und sie gingen in der Mitte wie die Könige. Er war blond mit rotem Gesicht und lachte sehr laut, indem er sich die Hüfte schlug, wenn er etwas späßhaft fand. Sie war sehr schön, ganz in Schwarz, mit einem Amazonenhut mit schwarzen Reiterfedern, auf der linken Seite breit zurückgeschlagen, der ihr feines, flargezeichnetes Profil wie in einem Bilderrahmen zeigte. Sie erinnerte so an die Renaisancesfrauen, die Fürstinnen der Borgia und Este, deren Porträts man aufbewahrt hat.

Ein junger Mann mit sehr hellen merkwürdigen Augen in einem blauen, feinen Gesicht sah ihnen nach.

„Die junge Frau Professor Wigand,“ erklärte sein Begleiter dienstfertig. „Die zweite Frau. Er hat sich scheiden lassen um ihre willen. Er betet sie an. Ein großes Talent und eine sehr scharmante Frau. Tadelloses Renomme.“ . . .

„Die wird weit kommen — die!“ sagte der junge Mann mit den hellen Augen.

Ende

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag — Freitag — Sonnabend
(Donnerstag vormittag eintreffend)

I Doppelwaggon Emaille

zu konkurrenzlos billigen Preisen!

Maschinentöpfe gerade Form, grau, neublau und weiß	Durchmesser	7	8	9	10	11	12	13	14	15	cm
	Stück	10	12	14	18	20	22	25	30	35	₪.
Milchtöpfe mit Ausguß, gerade Form, grau, neublau und weiß	Durchmesser	7	8	9	10	11	12	13	14	15	cm
	Stück	17	20	22	25	29	35	38	44	48	₪.
Schmortöpfe hohe Form, grau und neublau	Durchmesser	14	16	18	20	22	24	26	28	cm	
	Stück	30	39	45	55	70	85	95	1.15		
Schmortöpfe flache Form, grau und neublau	Durchmesser	14	16	18	20	22	24	26	28	cm	
	Stück	29	35	39	42	52	65	95	1.08		

Wannen oval, extra schwer, grau und lichtblau	Durchm.	45	50	55	60	65	70	cm
		1.25	1.55	1.95	2.55	2.95	3.50	

Waschbecken mit Seifnapf weiß	Durchm.	cm		
	Stück	45	48	55

Küchenschüsseln flach, weiß	Durchmesser	18	20	22	24	26	28	30	32	34	cm
	Stück	14	18	22	24	28	33	36	39	45	₪.
Teigschüsseln grau und neublau, mit Seitengriffen	Durchmesser	30	32	34	36	38	40	42	44	cm	
	Stück	55	68	78	90	₪.	1.05	1.15	1.45	1.55	
Kaffeekannen grau, neublau und weiß	Inhalt	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4	Biter	
	Stück	36	48	60	75	85	95	₪.	1.15	1.35	
Grudekessel grau und neublau	Inhalt	2 1/2	3 1/2	4 1/2	6	Biter					
	Stück	95	₪.	1.15	1.30	1.48					

Eimer extra schwer, Durchmesser 28 cm	70	₪.
--	----	----

Nachtgeschirre	Durchmesser	18	20	22	cm
	weiß	35	39	48	₪.

Eimer grau, neublau und weiß, mit kleinen Fehlern, Durchmesser 28 cm	64	₪.
---	----	----

Die billigen Räumungspreise für Damenputz, Weißwaren, Seidenbänder, Spitzen und Gürtel bleiben noch bis Sonnabend bestehen!

A. Scholz Ww.
empf. besond. preiswert
Hängenuhren, Wecker,
Taschenuhren,
Gold-, Silber-,
Alfenid- u. opt. Waren.
Reparaturen
werden gewissenhaft und preiswert ausgeführt. 5526

Der beste Schnupftabak ist
"Gut Bayrisch"
Schmalzler-Brasil
von
Joseph Schürer, Tabakfabrik Würzburg
Vorteilhafte Bedingungen für Wiederverkäufer

Geschäfts-Übernahme.
Einem geehrten Publikum, ganz besonders meiner werthen Nachbarschaft, zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich das am hiesigen Plage, Buchau, Marienstr. 9, belegene, bisher von Herrn Malberg betriebene
Barbier- und Friseurgeschäft
känflich übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das mich besuchende Publikum durch gute und saubere Bedienung zufriedenzustellen. Bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne
Hochachtungsvoll **Hermann Rösschen.**
Abonnements in und außer dem Hause. — Anfertigung sämtlicher Haararbeiten. — Parfümerien usw. 606

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung
Lieferanten, sofort lieferbar, nach amtlichem Gewicht 5727 pro Zentner
Pa. Karbitzer Stückkohlen zu 84 ₪. frei Keller.
Annahmestellen: Dismardstr. 34, Schrybriide 25, Kl. Schulstr. 4, Peter-Baul-Str. 7, Morgenstr. 26, Lüneburger Str. 3, Gustav-Adolf-Str. 30, Lutherstr. 23, Halberstädt, St. 52a, Dorotheenstr. 1 u. Ranger, Vorstr. 22. Die Wasserhältnisse werden ungünstiger.

Seltenes Angebot in Fahrrädern!
Um mit den diesjährigen Ausstellungs-Mustermaschinen zu räumen gebe ich bedeutend unter Preis
3 Touren- u. 1 Damenmaschine
sowie 1 Halbreiter, alles erstklassige Fabrikate, unter voller Garantie gegen sonstige Klagen einzeln ab. 609
Buckau, Coquist. 10, 1 Tr.

Nur echte
Henkel's Bleich-Soda
garantirt chlorfrei
gibt halt blendend weiße Wasche

Fahrräder, gut erh., von 20 bis 45 Mark, neue Herren- und Damenräder von 80 bis 150 Mark. Ersatz- u. Zubehörteile billigst. Reparaturen aller Art. Schnellst. u. billigst ausgef. **Wilhelm Weige, Magdeburg-S., Leipzig, Str. 10a, neb. Kristallpalast.**

Fertige Muffelkleider für 14, 16, 18 und 20 Mark, neu, nach Maß. Kostümrocke u. Blusen außerst billig. **Gustav-Adolf-Str. 29, pt. 562**
Karl Krüger, Schuhmacher, Burg, Breiteweg 22
empfiehlt sich für alle in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.
Strümpfe zum Stricken auf d. Masch. werd. angenommen **Kaiser-Wilhelm-Str. 19 Elisabeth Homburg.**
Jeden Donnerstag **Frische Wurst!**
5512 **E. Chowankv.**

Sommersprossen
Beberfode, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen, unreiner Teint verschwinden nach 5-10tägigem Gebrauch von **Blöcher's** Gesichtsbalsam für die Haut, frei von ätzenden und schädlichen Bestandteilen. Derselbe bündelndes Kosmetikum von prompter und sicherer Wirkung. Nur echt in Dosen à 1 Mark, bei Versand. von 1.15 Mark. franco. **Laboratorium Leo, Dresden - E. 1.**
Depots in Magdeburg: **Löwen-Apotheke, Rats-Apotheke.**

Merkbüchlein
über
Das Recht im gewerblichen Arbeitsvertrag
bearbeitet nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich und der Reichsgewerbeordnung — Preis 10 ₪. — empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3

Magdeburg. Bade- u. Wasschanstalt
Aktien-Gesellschaft
Angenehme, kühle und gut gelüftete Schwimmhallen
Wassertemperatur 17° R. 5580

Kaufe alte flott singende
Kanarienhähne
gewöhnliche und gute, nur bis Montag jeden Posten sowie junge Hähne nur von erster Brut und junge u. alte Weibchen. Zahle höchste Preise. **J. Tischler, Annastraße 25.**

Unschön
ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten u. Hautauschlägen, wie Mitesser, Finnen, Blüthen, Hautröte, Gesichtspickel etc. Alles dies beseitigt die echte **Stechenpferd** 5523
Teerchwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Stechenpferd à Stück 50 ₪. in Magdeburg: **S. Jensch, Altmarkt 28. Jannenberg u. Co., Wilhelmstr. 19. Vittoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b. Sudenburg: Hugo Starckhoff. Wilhelmstadt: Hugo Starckhoff.**

Große Partie
gebrauchter Herren- und Damenfahräder mit tadellosen Pneumatik, soweit Vorrat reicht, von 30.00 Mark an.
Pneumatiks
fehlerfreie Ware.
Laufdecke . . . 5.00 Mark.
Luftschlauch . . . 3.00 Mark.
Hierauf nehme ich in Zahlung: alte ausgebrauchte Laufdecke mit 1.00 Mark., alten ausgebrauchten Luftschlauch mit 50 ₪. 5490
A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 264.
Weiß-Nähmaschinen
Parade-Fahrräder
Panther-Fahrräder

Wascht von selbst! Nur 50 ₪. Bleicht von selbst!
kostet Ihre Wäsche von 3 bis 4 Wochen, wenn Sie waschen mit
Waschfix-X-Seife
Ein Versuch mit Waschfix-X-Seife genügt, die Vorzüglichkeit dieser selbsttätigen, modernsten Waschseife schätzen zu lernen.
Keine Hausfrau sollte veräumen, einen Versuch damit zu machen.
In Drogen- und Kolonialwaren-Geschäften käuflich!
Postpaket nach außerhalb 9 Pfund franco gegen 4.50 Mark. Nachnahme.
Garantirt chlorfrei! **Waschfix-X-Seifenfabrik, Magdeburg** Gg. 3. fr. Kirche 2, a. d. Gr. Marktstr. **Absolut unschädlich!**

Radikal-Räumungsverkauf

in

Saison-Artikeln ♦ Unsere Spezial-Gardinen- und Teppich-Abteilung

Englischtüll-Gardinen Restbestände, bis 3 Fenster
Englischtüll-Stores und -Rouleaus
Erbstüll-Gardinen durch Dekoration wenig angeschmutzte und ältere Muster in bester Ausführung
Erbstüll-Stores für 1 bis 4 Fenster

Wert bis 16.00	7.75	4.95	2.50
Räumungspreis 7.50	4.50	2.50	1.50
Wert bis 9.85	3.85	2.60	
Räumungspreis 5.50	2.50	1.75	
Wert bis 25.50	22.50	10.50	
Räumungspreis 12.50	16.50	7.50	
Wert bis 13.50	9.65	8.75	5.50
Räumungspreis 8.75	6.50	4.95	3.50

Bettdecken in Engl. Fäll u. Erbstill, über 2 Betten	Wert bis 21.85	14.50	9.50	5.90	4.85
	Räumungspreis 12.50	8.50	6.50	4.50	3.50

Bettdecken in Engl. Fäll u. Erbstill, über 1 Bett	Wert bis 14.50	9.25	5.85	4.95	2.95
	Räumungspreis 12.50	6.50	4.50	3.50	1.95

Portieren-Garnituren 2 Schals, 1 Lambrequin, Leinen, Tuch, Plüsch und Velvet in bordeaux
Tischdecken Tuch, Plüsch und Gobelin in bordeaux und oliv
Teppiche in Belour, Tapestry, Agminster, Plüsch, ältere Muster, mit unbedeutenden Fehlern, in Größen 130x200 bis 250x350 cm
Linoleum-Teppiche Ia-Qualität, mit keinen Fehlern
Jute-Smyrna-Teppiche doppelseitig

Wert bis 25.00	19.75	12.75
Räumungspreis 14.50	10.50	7.50
Wert bis 19.50	14.50	9.75
Räumungspreis 12.50	8.50	6.50
Wert bis 68.75	42.50	34.50
Räumungspreis 40.50	33.50	25.50
	Räumungspreis 12.50	9.50
	12.25	18.50
		24.50

Voranzeige! Für die ersten Tage der nächsten Woche bereiten wir einen großen Saison-Räumungsverkauf in Woll-, Woll- und Seidenstoffen vor. Sämtliche hierfür gewählten Stoffe, nur aus modernen Mustern bestehend, gelangen fast ausschließlich weit unter Einkaufswert zum Verkauf.

Warenhaus Gebr. Barasch

Zentralverb. d. Maurer Deutschlands
Zweigverein Magdeburg
 Bureau Gr. Mühlstr. 3. Fernsprecher Nr. 1263.
Außerordentliche Mitglieder-Versammlungen
 sämtlicher Zahlstellen in ihren Vereinslokalen
Sonntag den 21. Juni 1908, nachmittags 3 Uhr
 Tagesordnung:
 1. Delegiertenwahl zum Verbandstag. 2. Verschiedenes.
 Kollegen! Diese Versammlungen finden in jeder Zahlstelle unseres Zweigvereinsgebietes in den Vereinslokalen statt. In Magdeburg finden in jedem Bezirk Versammlungen statt. In den Ortschaften, wo kein Lokal zur Verfügung steht, finden sich die Kollegen in der Wohnung des Vorsitzenden zusammen. Um rege Beteiligung ersucht
 Der Zweigvereinsvorstand.

Georgenstr. 5, II., 5. Logis f. G. i. G.
Donnerstag
Frische Wurst.
 Sonnabend 5590
 Knoblauchwurst und Janersche
W. Brandt, Friedrich-
platz 3.

Woll-Muffelwolle
 Meter nur 70 Pfennig 595
Gustav-Adolf-Straße 29, part.
 Wohnungen z. 1. Oktober Südstr. 5
 Anst. Logis Agnetenstr. 7, v. I. r.
 Karlsruhstr. 3, 2. Et., f. d. Logis z. verm.
Küchenzettel
 der **Magdeburger Volkstüche**
Große Marktstraße 21.
 Donnerstag: Erbtennuppe mit
 Ribbenpred.
Sargmagazin von Schmied
Storchplatz
 vis-à-vis „Sachjenhof“ Gr. Särge
 für Erwachsene schon von 30 Mark an.

Mechaniker Ernst Ahrens mit Elise-
 beth Hoffmann.
 Geburten: Rudolf, S. des
 Kellers Gustav Reißner. Erich,
 S. des Magistrats-Bureau-Assistenten
 Theodor Busse. Elisabeth, T. des
 Lehrers Gustav Klüppmann. Hans,
 S. des Schriftsetzers Walter Wieg-
 lich. Johannes, S. des Arbeiters
 Wilhelm Höpner. Gustav, S. des
 Maurers Andreas Sindhoff.
 Todesfälle: Handelsmann
 Heinrich Rogge, 38 J. 2 M. 18 T.
 Charlotte Voigt, unverheh., 21 J.
 24 T. Clara geb. Hoppe, Ehefrau
 des Regier.-Bür.-Diät. Hermann
 Sorgag, 33 J. 1 M. 26 T. Eber-
 hard, S. des Kaufmanns Friedrich
 Behge, 2 T. Margarete, T. des
 Kellers Feinr. Hutschenbitt, 11 J.
 11 M. 14 T. Totgeb. T. unehelich.

S. des Schussfabrikarbeiters Franz
 Walter, 1 M.
 Vom 16. Juni.
 Aufgebote: Zimmerm. Albert
 Ernst Weinert mit Emma Marie
 Debert.
 Eheschließung: Fleischer-
 meister Friedrich Karl Voigt mit
 Wwe. Anna Pauline Emma Schulz
 geb. Stahmann.
 Geburten: S. des Schlossers
 Amandus Schwinzberger. S. des
 Schuhmachers Peter Peterien.
 S. unehelich.
 Todesfälle: Luise geb. Sturf,
 Ehefrau des Schuhmachers Richard
 Gottschalk, 38 J. Dorothee geb.
 Hammerstein, Wwe. des Maurers
 Wilh. Heine, 72 J. Rentier u. Stadt-
 ältester Bernhard Gunderich, 85 J.

Verband der Steinsetzer und Berufsgenossen
 Filiale Magdeburg.
 Sonnabend den 20. Juni 1908
Grosses Sommerfest
 im Gasthause der Witwe Strumpf in Groß-Ottersleben.
 Während der Kaffeepause 3718
Humoristische Vorträge.
 Anzug abends Punkt 8 Uhr. — Gäste haben Zutritt.
 Ergebnis ladet ein **Das Festkomitee.**

Walhalla-
Theater 5577
 Gastspiel des
Kölner Pörsen-Theaters
Er geht los!
 Große Singspöffe in 3 Akten.
 Glanz, Erfolg, Kl. Preise.
 Parterrejaal:
 „Die Wintergartenstern.“
 Zur Aufführung kommt u. a.:
Nic Carter.
 Große Zeichentheater.
 Eintritt frei.
 Engländer höher Aufenthalt.

Burg. 5725
Todes-Anzeige.
 Statt besonderer Meldung.
 Gestern mittag 11 1/2 Uhr
 entschied nach langem Leiden
 meine liebe Frau, unsere sorg-
 same gute Mutter, Schwester
 und Schwägerin
Luise Gottschalk
 geb. Sturf
 im 39. Lebensjahre.
 Dies zeigen, um stilles Bei-
 leid bittend, tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet von
 der Friedhofskapelle aus am
 Donnerstag mittag 12 Uhr statt.

Eudenburg, 16. Juni.
 Geburten: S. des Kauf-
 manns Gustav Moritz. Bernhard,
 S. des Magistrats-Bureau-Assistenten
 Rudolf Sonntag.
 Todesfälle: Schlosser Willi
 Schulze, 21 J. 4 M. 12 T. Witwe
 Auguste Koebel geb. Jänter, 70 J.
 11 M. 24 T. Bauwächter Wilhelm
 Lange, 53 J. 2 M. 19 T.
Buda, 16. Juni.
 Todesfälle: Fritz Karl Er-
 man, S. unehelich, 6 T. Totgeb.
 S. unehelich.
Neustadt, 16. Juni.
 Aufgebote: Monteur Georg
 Schaffner in Groß-Gerau mit Sophie
 Emma Elie Bönke hier.
 Geburten: Georg, S. des
 Schlossers Georg Mainzer. Ernst,
 S. des Maurers Ernst Häring. Ger-
 trud, T. des Arb. Heinrich Lindner.
 Paul, S. des Monteurs Paul Lange.
 Todesfall: Herta, T. des
 Buchdruckers Max Richter, 7 T.

Halberstadt.
 Vom 12. bis 15. Juni.
 Aufgebote: Stützkabiner
 Dr. phil. Philipp Franke hier mit
 Bella Spiro in Fulda. Maler Emil
 Mansfeld mit Anna Hölzge. Schlosser
 Otto Meyer mit Margarete
 Grimmschäfer. Arbeiter Gustav
 Hermann Rosenberg mit Witwe
 Wenzel, Marie geb. Müller in Horn-
 hausen. Kaufmann Jakob Küsters
 hier mit Gertrud Schreyer in Blauen.
 Montaginspektor Hermann Kone in
 Braunschweig mit Hermine Alwine
 Kessel in Krottorf. Bäckermeister
 Friedrich Gensche in Heddingen mit
 Berta Reuhaus hier. Bureauvor-
 setzer Hans Schulze in Niersleben
 mit Luise Auguste Emma Behrendt in
 Biehar. Bauarbeiter Friedrich Boh-
 meier mit Selma Busch. Rangierer
 Franz Kelle mit Helene Hamann.
 Eheschließung: Bergarbeiter
 Stanislaus Andrichowski mit Emma
 Fenger.
 Geburten: S. des Arbeiters
 Alfred Guth, S. unehelich. T. des
 Schuhmachers Friedrich Horn. S.
 unehelich. S. des Arbeiters Valentin
 Starzoner. S. des Arbeiters Wilh.
 Neumann. S. des Hilfsheizers Fried-
 rich Erbscheider. T. unehelich. S.
 des Schlossers Otto Bauer. S. des
 Goldarbeiters Adolf Kuhn. S. des
 Arbeiters Ernst Schaefer.
 Todesfälle: Anna Fischer,
 21 J. Friedrich, S. des Arbeiters
 Friedrich Hoffmeister, 29 T. Hilde-
 gard Kistau, 1 M. Alfred, S. des
 Tischlers Hermann Wächter, 1 M.
 Apotheker Wilhelm Siderer, 68 J.
 Willi, S. des Arbeiters Hermann
 Rönneke, 1 A.

Freie Gemeinde Buckau.
 Am Sonnabend den 20. d. M., nachmittags 3 Uhr, feiert die
 Freie Gemeinde Buckau bei Herrn Baumgarten (Noten-Haus) ihr
Kinderfest verbunden mit **Konzert und Fackelzug.**
 Karten à 10 Pfg. sind zu haben: Marktstraße 39 bei Herrn Bies-
 und Thienstraße 13 in der Restauration. 610
 Fremde und Bekannte ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**
 Die letzte Rückfahrt findet am 11 Uhr statt.

Viktoria-Theater.
 Donnerstag den 18. Juni
Die Großstadtluft.

Eldorado
 Gr. Jankstraße 12.
 Täglich nachmittags 4 Uhr und
 abends 8 Uhr Gr. Vorstellung
Nord-Orient-Truppe
 (Das Leben und Treiben in
 Karakorum) und 5474
 Defores Pörsen-Ensemble.
 Im Cabaret weitere Vorträge.

Standesamt.
Magdeburg-Albstadt, 16. Juni.
 Aufgebote: Arbeiter Ernst
 Bauer mit Selma Zimmermann.
 Straßens.-Schaffn. Herrn Gust. Aug.
 Dies hier mit Elisabeth Helene Wäl-
 lan in Burg. Postkassener Otto
 Hartwig hier mit Marie Emma
 Behrends in Hakenstedt. Fabrikarb.
 Karl Bergmann mit Marie Ritzer.
 Eheschließungen: Ober-
 bauer (Bergbau) Hermann Voeder
 mit Elise Volkhab. Tischl.-Statt-
 besitzer Hermann Diekmann mit
 Anna Leze. Schneidermeister Julius
 Wegung mit Elisabeth Reil. Post-
 assistent Bernhard Geuder mit Emma
 Name. Fabrikarbeiter August Grew
 mit Anna Appel geb. Schiffer.

Aschersleben.
 Geburten: T. des Bergarb.
 Otto Gangloff. T. des Formers
 Hermann Bartlich.
Burg, 15. Juni.
 Aufgebote: Schussfabrikarbeiter
 Paul Hermann Schöffelmann mit
 Luise Berta Knid.
 Geburten: S. des Schuhm.
 Otto Berner. S. des Drechslers
 Otto Jappi. S. unehelich.
 Todesfälle: Friederike geb.
 Zenerherdt, Wwe. des Weißgerbers
 Albert Seeger, 51 J. Elisabeth
 Helene, T. des Konditors Alwin
 Kirchhoff, 13 T. Hermann Franz

Stephanshallen
 5472 Dir. Rich. Grobner
 Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
 Streng bezantes Programm
 für Familien-Publikum
Kluges Seitensalmiak??
 5493
 25. Okt. E. Hensing
 Büchelstraße 2.

mehrte Arbeit, sie werden zu Botengängen und sonstigen Arbeiten verwendet, damit sie während der Ferien dieses oder jenes Kleidungsstück verdienen, weil der Verdienst des Ernährers der Familie nicht dazu ausreicht. So bringt die kapitalistische Gesellschaft durch Zahlung niedriger Löhne auch die Arbeiterkinder um ihre Erholung.

Wer nicht nur unter den Kindern, auch in dem erwachsenen Menschen, der tagaus, tagein schafft, besteht eine Sehnsucht nach einer Ruhepause, nach Ferien. Beamten, Lehrern usw. wird heute schon eine gewisse Zeit zur Erholung gewährt. Dieser Verzicht ist es ohne weiteres zu gönnen, nach aufreibender Tätigkeit frische Kräfte zu sammeln. Aber es gibt auch Menschen, die immer Ferien haben. Luxuszüge und Luxusdampfschiffe tragen die Herrschaften vom Kapital von einem Land zum andern, um Abwechslung in die fortwährenden Genüsse zu bringen, während der großen Masse des Volkes auch nicht die kleinste Ruhepause gegönnt ist. In dumpfigen, mit schlechter Luft gefüllten Fabriken und Werkstätten wird Tag für Tag weiter geschuftet. Hier werden aus Arbeitsmenschen Arbeitsmaschinen. Das Baugewerbe und alle andern Berufe sind nicht besser dran. Auch hier versucht das Kapital durch bezahlte Antreiber aus dem Menschen eine willenlose Maschine zu machen.

So sehen wir überall ein Hasten und Jagen der „lebendigen Arbeitsmaschinen“, bis das Kapital den zur Maschine gemachten Menschen ausgekauft hat und ihn dann auf die Straße wirft. Dann beginnen auch für den Proletarier, den Arbeiter die Ferien — die Hungerferien. Es beginnt für ihn die Zeit der Entbehrungen, eine Leidenszeit schlimmster Art. Das sind in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft die Arbeiterferien.

— **Nein, diese Hitze!** Wo immer am Mittwoch sich zwei Bekannte trafen, jedesmal konnte man jammervoll stöhnen hören: „Nein, diese Hitze!“ Und es ist wahr, die Sonne meint es in den letzten Tagen etwas zu gut. Die Sonnenstrahlen der Straßen sind vollständig menschenleer; alles drängt sich auf dem schmalen Schattenstreifen der andern Seite zusammen. „Warum darf man bei einer derartigen Temperatur eigentlich nicht nackt gehen?“ So fragte um die Mittagsstunde in der Ulrichstraße ein Herr einen andern. Viele Schaufenster, in denen sich schwere Gegenstände befinden, besonders Wurst und Fleischwaren, sind ausgeräumt, die Jalousien heruntergelassen. Infolge der Hitze wird alles in kurzer Zeit unappetitlich und unansehnlich. Die leichteste Kleidung wird als lästig empfunden. Nur gut, daß die Wetterwarte für morgen eine kühlere Temperatur angekündigt hat. Wenn sie eintrifft, ist es gut, wenn nicht — nun, dann heißt es weiterstöhnen.

— **Ein einfaches Mittel gegen Mückenstiche.** In der „Vossischen Zeitung“ berichtet ein Leser über seine Erfahrungen auf diesem Gebiet folgenmaßen: Im vorigen Sommer war bekanntlich die Mückenplage sehr groß. Bei Ausflügen sah man oft Damen und Kinder mit stark aufgelaufenen Beulen, die von Mückenstichen herrührten, auf bloßliegenden Teilen der Haut, wie Arme, Hals und Nacken. Wie die Zeitungen berichteten, waren durch Mückenstiche Personen, besonders Kinder, schwer erkrankt, so daß sie in ärztliche Behandlung gegeben werden mußten. In diesem Jahre dürfte die Mückenplage nicht minder stark werden; denn schon jetzt melden sich diese Insekten recht aufdringlich und in erheblicher Zahl. Auf Grund der nachstehenden Beobachtung, die ich im vorigen Sommer gemacht und verschiedentlich ausgeprobt habe, kann sich ein jeder auf die einfachste Art Mückenstiche und Beulen sofort schmerzlos machen und beseitigen. Einmal wurde ich von einer Mücke in den Handrücken gestochen, so daß eine Anschwellung in der Größe einer halben Walnuß entstand, die sehr schmerzte. In meiner Verzweiflung — gewissermaßen einer Eingebung folgend — fing ich mir einige Mücken, zerdrückte sie auf der geschwollenen Stelle der Hand und rieb mir den Saft der in dem Hinterleib der Mücken sich befindet, in die Geschwulst ein. Darauf verspürte ich sofort ein sonderbares „Kribbeln“, die Geschwulst ließ nach und war in zirka einer Stunde verschwunden. Nun habe ich daraufhin bei jedem Ausflug mit dieser Methode Versuche angestellt und stets mit Erfolg. Ich habe versuchsweise mehrmals von zwei neben- einanderliegenden Mückenstichen den einen behandelt und den andern unbehandelt gelassen und stets schwoll der unbehandelte an, während der behandelte verging! Wenn man einen Mückenstich sofort behandelt, dann äußert er sich gar nicht, weder durch Jucken noch durch Entzündung. Es wirkt am besten, wenn man dieselbe Mücke, die gerade sticht, gleich auf der Stelle verarbeitet. Man muß die Mücke zuerst behutsam mit der Fingerpitze verbiegen, damit sie nicht fortfliehet oder zerdrückt wird, dann schiebt man den Hinterleib der Mücke auf die gestochene Stelle, drückt ein Weischen mit dem Fingerringel — noch besser mit einem festen Gegenstand, wie dem Griff eines Taschennessers — darauf, und die Haut ist beendet. Versuche an meinen Bekannten haben denselben Erfolg gezeigt.

— **Steigende Kohlenpreise.** Es ist allgemein die Meinung verbreitet, so schreibt uns die hiesige Kohleneinfuhrvereinigung, daß noch in diesem Jahre eine Ermäßigung der Kohlenpreise zu erwarten ist. Wie richtig aber diese Ansicht ist, dürfte schon die nächste Zeit beweisen. Die hiesigen Händler haben ihren diesjährigen Bedarf fest abgeschlossen, so daß auf ein Entgegenkommen seitens der böhmischen Werke, einen Preisnachlaß zu gewähren, nicht zu rechnen ist, dazu kommt, daß der augenblickliche Wasserstand der Elbe bereits ungünstiger als im Vorjahre ist. Obwohl derselbe zwar bei Magdeburg zurzeit genügende Tiefe zeigt, so trifft dies jedoch nicht für den oberen Flußlauf zu. Die Wasserfracht wird bereits mit Staffeln gezahlt. Erfahrungsgemäß tritt ferner mit der heißen Jahreszeit ein noch größerer Wassermangel ein, welcher eine Erhöhung der Fracht und mithin eine Steigerung der Kohlenpreise im Gefolge hat. Es dürfte sich daher empfehlen, für baldige Deckung des notwendigen Heizmaterials zu sorgen.

— **Welche Kopfbedeckung soll man im Sommer tragen?** Eine englische Quinze hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß sie genaue Untersuchungen anstellen ließ, welche Hüte für die heißen sonnigen Sommertage aus hygienischen Gründen am meisten zu empfehlen seien. Die Untersuchungen wurden in der Weise vorgenommen, daß man kleine Thermometer im Innern von allerlei Kopfbedeckungen anbrachte und damit einen normalen gefunden Mann je eine Viertelstunde lang an sonniger Stelle spazierengehen ließ. Das Ergebnis war überraschend. Der echte Panamahut trug den Steigpreis davon; unter ihm waren nur 25 Grad Celsius Wärme festzustellen, ein hoher Strohhut mit einem Kniff in der Mitte zeigte 26 Grad, ein flacher, steifer Strohhut 27 Grad, ein Zylinderhut 31½ Grad, ein steifer Filzhut 33 Grad und eine Segler- oder Jagdmütze mit Schirm sogar 36½ Grad Wärme.

— **Betrug?** In einer Verhandlung vor dem Schöffengericht wurde die Frage erörtert, ob ein Zeuge nur den ihm durch die Vernehmung persönlich empfundenen Schaden liquidieren oder auch den Schaden berechnen darf, der durch die Zeugenvernehmung des Familienmitglieds dem Haushaltungsvorstand erwachsen ist. Ein Handelsmann K. betreibt hier seit Jahren einen Handel mit Wochenmarktarzelen, bei dem ihm seine Ehefrau hilft. Diese wurde nun im November v. J. zweimal als Zeugin geladen. Sie nannte sich den die Zeugengehühren leistenden Beamten gegenüber „Handelsfrau“ und liquidierte für die Stunde 30 Fig. Hinterher wurde sie des Betrugs angeklagt, weil behauptet wurde, ihr persönlich sei durch die Vernehmung kein Schaden erwachsen. Angemeldet als Gehilfin des Mannes ist die Frau nicht, doch ist das bei dem Handel in der Stadt, besonders auf den Wochenmärkten nicht nötig. Nun hatte die Frau, da sie nicht selbständige Handelsfrau war, in der Tat keine persönliche Einbuße erlitten, wohl aber hatte ihr Ehemann eine solche, denn er hatte als Stellvertreter seiner Frau an den Tagen einen Arbeiter nehmen und

ihm pro Tag 2 Mark und Kost geben müssen. Die Frau hatte nun allerdings bei ihrer polizeilichen Vernehmung gesagt, sie habe nichts empfunden und wolle das Geld zurückgeben. Die Frau ist jedoch sehr wenig sprachgewandt. Das Gericht nahm an, daß Betrug vorliege und erkannte auf 6 Mark Geldstrafe. Es wurde angenommen, die Angeklagte selbst habe keine Veräußerung gehabt; ob dem Ehemann ein Schaden erwachsen sei, wurde als nicht erwiesen angesehen.

— **Die Sorgen des Fahrraddiebes.** Der Arbeiter Stanislaus Wischard hier war im Mai d. J. arbeitslos und gedachte sich durch Fahrraddiebstähle zu erhalten. Er stahl hier von der Straße und aus einem Fuhre je ein Rad, ferner eins in Heyrothsberge aus einem Stalle. Die Diebstähle gelangen auch vorzüglich, doch stellte sich hinterher eine Schwierigkeit heraus, niemand wollte die Räder kaufen oder in Versuch nehmen. Eins nahm schließlich ein Knecht dem Angeklagten für 25 Mark ab. Die beiden andern stellte er irgendwo unter, um sie nur los zu sein. Das hiesige Schöffengericht verurteilte am Dienstag den Fahrraddieber zu 4 Monaten Gefängnis.

— **Verkehrsstörung.** Am Mittwoch früh gegen 6½ Uhr war im Langen Weg in der Sudenburg ein hochadelbarer Pkwwagen umgekippt, so daß auf längere Zeit der ohnehin nicht sehr breite Weg vollständig gesperrt wurde. Durch Umladen wurde nach und nach die Passage wieder freigegeben.

— **Aus den Theaterbureaus wird uns geschrieben:**
Victoria-Theater. Das für 3 Tage berechnete Gastspiel des Herrn Kurt Gorik, ehemaliges Mitglied des hiesigen Stadttheaters, beginnt am Sonntag, und zwar mit „Robert und Vertram“. Robert: Herr Gorik. Weitere Gastspiele finden Montag den 22. und Dienstag den 23. Juni statt.

Zentral-Theater. Nachdem die Vorproben beendet sind und die Generalprobe stattgefunden hat, vollzieht sich am Donnerstag den 18. Juni die Premiere der Operette Die Dollarprinzessin von Leo Fall. Die Aufführung wird von Herrn Direktor Wiska Präger in Szene gesetzt, während die musikalische Leitung in den Händen des Herrn Kapellmeisters Hugo Bryd von der Metropolitan-Opera in New-York liegt. Die vorerwähnten Tänze sind arrangiert und einstudiert von Herrn Direktor Präger. Die Preise der Plätze sind wie bekannt. Der Anfang der Vorstellung ist Punkt 8 Uhr.

Kleine Chronik.

Ballonaufstieg mit Hindernissen.
Im Schloßpark Weiskensee spielte sich ein aufregender Vorfall ab. In den Nachmittagsstunden wurde der Ballon Brummer aus Wien zu einer Ausflugsfahrt fertiggemacht. Neben dem Luftschiffer nahmen drei Personen aus dem Publikum in der Gondel Platz. Als sich der Ballon bis in Baumhöhe erhoben hatte, um den See zu überfliegen, setzte eine gewaltige Bö ein und drückte den Ballon auf den See nieder. Die Gondel und Sandjacket saugten sich sofort voll Wasser und zogen den Ballon immer tiefer nieder, so daß die Insassen, die bis zum Hals im Wasser standen, in Lebensgefahr gerieten. So trieb der Ballon langsam bis zum Ufer; hier fand der Wind durch die Bäume einen Ausweg und rief in einem Wirbel den Ballon nach oben. Die Netze und Tau des Ballons berührten sich in den Ästen des Lianenparks. Nachdem die Luftschiffer sich mit großer Mühe von den Zweigen befreit hatten, konnte der Aufstieg glatt vonstatten gehen. Der Ballon verjährt bald in südlicher Richtung und landete nach einstädtiger Fahrt in Woltersdorf. Mager dem nassen Bad hatten die Luftschiffer glücklicherweise keinen Schaden genommen.

Ein Landrat verhaftet.
Eine Skandalaffäre, die mit dem § 175 in Zusammenhang gebracht wird, und in die Mitglieder der höheren Beamtenreihe hineingezogen wurden, bildet jetzt das Tagesgespräch in Stettin. Vor einigen Wochen ging der Landrat Goede des Kreises Randow, dessen Amtssitz sich in Stettin befindet, in Urlaub, und es wurde bekannt, daß er ein Sanatorium auf Nügen aufgesucht habe. Gleich darauf wurden Stimmen laut, die von Landrat Goede bestimmte Tatsachen behaupteten. Eine amtliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet. Ein Grenadier wurde infolgedessen wegen Verfehlungen gegen den § 175 verhaftet. Am 27. Mai unterbrach Landrat Goede seinen Urlaub, und am 29. Mai wurde er in der Verhandlung gegen den Grenadier als Zeuge benommen. Am Tage darauf trat Landrat Goede dem Regierungspräsidenten in Stettin einen Besuch ab und reichte seinen Abschied ein. Er reiste nach Nügen zurück. Nach seiner Rückkehr wurde Landrat Goede in Stettin auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Die Untersuchung führte ferner zu der Verhaftung eines Unteroffiziers, die ebenfalls auf Grund des § 175 erfolgte. Die Angelegenheit scheint damit noch nicht erledigt zu sein, da sich die Untersuchung noch gegen mehrere andre höhere Verwaltungsbeamte in Stettin erheben soll. Landrat Goede hat den Antrag gestellt, aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden. Das Gericht lehnte jedoch den Antrag ab. Landrat Goede soll sich in acht Fällen gegen den § 175 vergangen haben; er bestritt aber, sich im Sinne dieses Paragraphen strafbar gemacht zu haben. Der verhaftete Grenadier bestritt ebenfalls jede strafbare Handlung. Landrat Goede gibt lediglich zu, daß er dem Soldaten mehrfach Geld „für die Pflege“ gegeben habe.

Der H...npuß in der Kirche.
Vor dem Schöffengericht in Rottenburg (Württemberg) fand letzter Tage eine Verhandlung statt, die einen Blick nun läßt in die mittelalterlichen Zustände, wie sie von der Kirche jorgian tonifiziert werden. Der Pfarrer von Frommenhausen hatte sich vor den Schöffen wegen Verletzung einer Jungfrau seiner Gemeinde zu verantworten. In der Frommenhäuser Kirche wird nämlich ein Stuhl aufbewahrt, in dem diejenigen Mädchen Platz nehmen müssen, die ledig ein Kind geboren haben. An einem Sonntag donners der Pfarrer von der Kanzel herab, ein Mädchen, das in den H...npuß gehöre, habe sich unter die Jungfrauen gemischt. Die Jungfrauen wurden unter, die Purzchen lücherten, aber niemand wußte, wer jenes Mädchen wohl sei. Ein paar Tage darauf ließ der gestrenge Herr Pfarrer ein Mädchen zu sich ins Pfarrhaus kommen und herrschte sie an: „Du, Maria, du hast doch eine Frühgeburt gehabt! Warum gehst du nicht in die Bank, wo du hingehörst?“ Das Mädchen feierte hoch und heilig seine Unschuld, und der Herr Pfarrer wollte es aber besser wissen. Die Eltern des Mädchens liegen die Beschuldigte beim Medizinalrat Scheef in Rottenburg unter, der Arzt bezeugte, daß die Behauptung des Pfarrers total unwahr sei. Die Folge war die Klage des Mädchens gegen den H...npuß. Vor Gericht kam ein Vergleich zustande. Hochwürden leihete Abbitte und übernahm jährliche Mieten des Pfarrhauses. Der Vergleich wird 14 Tage lang auf dem Rathaus in Frommenhausen ausgehängt. So endete die Sittlichkeitsaktion Er. Hochwürden zu Frommenhausen.

Sittenverbrechen eines Amtsvorsethers.
Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der langjährige Amtsvorseth Rudolf Schubert in Waldau bei Liegnitz verhaftet. Er wird beschuldigt, sich an einem 10-jährigen Mädchen vergangen zu haben. Schubert, der auch Gemeindevorseth und Mitglied des Kreisrats ist, hatte vor 14 Tagen seine Amtsgeschäfte niedergelegt und sich zu seinem Schwiegersohn nach dem Rittergut Schellenberg begeben, wo er auf Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft in Liegnitz festgenommen wurde. Die Verwandten des Verhafteten hatten zu seiner vorläufigen Freilassung eine Kaution von 10 000 Mark angeboten, die jedoch von der Behörde abgelehnt wurde.

Zeppelins Aufstieg des verflucht oben.
Die Füllung und der Aufstieg des Zeppelins Luftschiffes sind, wie aus Friedrichshafen gemeldet wird, auf Freitag verschoben worden, da noch einige kleinere Arbeiten vorliegen und Donnerstag in Württemberg Freitag ist.

Im Walde geraubt und niedergeschossen.
Im Walde nahe bei Stuttgart wurde ein 23-jähriges Mädchen von einem Manne überfallen, vergewaltigt, ihrer Barthaar geraubt und durch drei Schüsse schwer verwundet. Ein zu Hilfe eilender junger Mann wurde vom Täter niedergeschossen. Der Verbleib der Verwundeten hat sich eine große Erregung bemächtigt, weil in letzter Zeit viele Raubfälle in der Umgegend von Stuttgart verübt wurden.

In der Badewanne ertrunken.
Zwei Kinder der Familie Ademann in Berlin in der Chlauer Straße 5, Mädchen im Alter von 10 und 4 Jahren, nahmen am Dienstag in der Badestube des Hinterhauses unbeaufsichtigt ein Bad. Da die Mädchen zu lange blieben, sah die Wirtschafterin — die Mutter hat die Familie verlassen — nach den Kindern. Die Mädchen hatten die Tür verriegelt; ein Schlosser, der die Tür öffnete, fand die Mädchen in der Wanne ertrunken vor. Die Feuerwehr stellte mit dem Sauerstoffapparat Belebungsversuche an, die jedoch ergebnislos verliefen.

Ein Dampfer beschlagnahmt.
Aus Rughaven wird gemeldet: Der englische Fischdampfer „Margate“, Kapitän Sheppard aus Grimshy, ist zwischen Bodrum und Nordereis am Fisch auf deutschem Gebiet angetroffen und vom Torpedoboot „S 42“ eingebracht worden. Der Kapitän wurde verhaftet.

Dem Leben wiedergegeben.
Der wegen Körperverletzung mit Todeserfolg vor dem Kasseler Schwurgericht stehende Dienstheld Sozialist, ein Pole, versuchte am Dienstag vor Sitzungsbeginn sich an seinem Leibriemen zu erhängen. Nach vorgenommenen Wiederbelebungsversuchen waren erfolgreich und Sozialist bald so gut erholt, daß nach kurzer Pause in die Verhandlung eingetreten werden konnte. Die Geschwornen sprachen den Angeklagten schuldig frei.

Schwere Unglücksfälle.
Der 15-jährige Sohn des Landmanns Höfel in Heidhäusern in Oldenburg erschoss aus Unvorsichtigkeit seinen 12-jährigen Bruder mit einem Jagdgewehr. — Einen tragischen Tod fand der Bahnhofsarbeiter Schaefer in Dresden. Er arbeitete am Träger der Hochspannung des Bahnhofslichtwerks. Er kam mit dem Arm an den Draht, der Strom durchschlug den Arm und Körper und Schaefer war sofort tot.

Ein Luftmord.
In unmittelbarer Nähe der Stadt Breg ist ein Luftmord verübt worden. Die 10-jährige Tochter des Müllers Heider in Breg wurde von einem Manne überfallen, durch Messerliche schwer verletzt und vergewaltigt. Das Kind ist den Verletzungen erlegen. Der Mörder, nach der Beschreibung des Mädchens ein etwa 40-jähriger Mann, ist noch nicht ergriffen.

350 Personen ertrunken.
Nach einer Meldung aus Tokio sind an der Küste bei Kagoshima 50 Fischerboote gesunken und 350 Personen ertrunken.

Menschenfresser aus Kot.
Aus Quebec wird gemeldet: Im September vorigen Jahres waren zwei Pariser, Gustaf und Beermann in Begleitung eines Führers nach dem nördlichen Gebiet Kanadas aufgebrochen, um dort zu jagen; seitdem waren alle drei verschwunden. Jetzt wurden die Überreste der beiden Franzosen aufgefunden, und aus verschiedenen Feststellungen scheint hervorzugehen, daß die beiden infolge von Entbehrungen gestorben sind, nachdem sie vorher ihren Führer verpeißt hatten.

Letzte Nachrichten.

* **Berlin, 17. Juni.** Das Hauptverfahren gegen den Fürsten Eulenburg wegen Meineids und Verleitung zum Meineid ist am Montag eröffnet worden. Am Dienstag hat das Gericht die Schwurgerichtsverhandlung auf den 29. Juni und die folgenden Tage festgesetzt. Von der Staatsanwaltschaft sind 20 Zeugen geladen. Die Verteidigung konnte sich über die Stellung etwaiger Anträge noch nicht schlüssig werden, da bei dem großen Umfang des Aktenmaterials ein Ueberblick über das gegen den Fürsten Eulenburg gesammelte Material noch nicht möglich war.

Hd. Osnabrück, 17. Juni. (Eigner Drahtbericht.) Im Kreise Wittlage wurde der Ackerbauer Schmitz sowie Frau und Sohn durch einen Blitzschlag getötet.

Hd. Frankfurt (Main), 17. Juni. (Eigner Drahtbericht.) Zu diesen Tagen züchtigte die 45-jährige Lehrerin Sigismund in dem Vorort Oberad eine etwa 10-jährige Schülerin und schlug dabei ihren Kopf demnach auf das Pulz, daß die Kleine benennungslos zusammenbrach. Die Schülerin ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, am andern Tage gestorben. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

Hd. Elbing, 17. Juni. Gestern abend hantierte der Barbierlehrling Buchholz mit einem geladenen Leßing und legte dabei im Scherz auf den dreizehnjährigen Sohn seines Lehrherrn Wex an. Die Waffe entlud sich, und der Knabe sank in den Kopf getroffen tot nieder.

Hd. Karlsruhe, 17. Juni. Zwischen den National-liberalen und Sozialdemokraten ist für die bevorstehenden Stadtratswahlen eine Abmachung getroffen worden, wonach durch freijährigen Rücktritt drei Sitze freigemacht und auf diese zwei Sozialdemokraten und ein bürgerlicher Kandidat gewählt werden sollen. Außerdem soll ein Sozialdemokrat im Stadterordnetenrat einen Sitz erhalten.

Hd. Nürnberg, 17. Juni. Eine äußerst zahlreich besuchte Protestversammlung technischer und kaufmännischer Angehöriger nahm nach Kenntnisnahme des bekannten Beschlusses des Vorstandes des Verbandes bayrischer Metall-industrieller einstimmig eine Resolution an, in der mit Entrüstung auf die Angriffe der Metallindustriellen-Verbandes auf das Koalitionsrecht, sowie der Versuch, dasselbe zu durchbrechen, zurückgewiesen wird.

Hd. Rosen, 17. Juni. (Eigner Drahtbericht.) Der Hüftschaffner Meißner verübte aus Eifer die einen Nordversuch, indem er mit einer Axt seiner Frau schwere Kopfverletzungen beibrachte. Hierauf brachte er sich selbst mit einem Messer eine lebensgefährliche Verwundung bei.

Hd. London, 17. Juni. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Tanager von gestern bildet unter den Eingebornen die Abreise des Kais Me. Lean nach England, wo er nach ihrer Meinung für Abdul Afis, der als entthront angesehen wird, einen Wohnsitz besorgen soll, das Hauptgesprächsthema.

* **Teheran, 17. Juni.** Die Situation wird erustert. Der Schah ließ die Batterien und die Magazins-Maschinen-Gewehrabteilung mit scharfer Munition versehen, in den Baghshah-Garten rücken, wo ein großes Bestlager aufgeschlagen ist. Die Gegenpartei rüstet sich ebenfalls. Die politischen Klubs in Reisch versuchen 12 000 Lebelgewehre urcht Munition von der Zollbehörde zu Entset zu erlangen. Die Enghimans befahlen die Schließung der Kasernen.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 18. Juni: Kübler, mit Regenschauern. —

Für die
Bade-Saison

Für die
heißen Monate

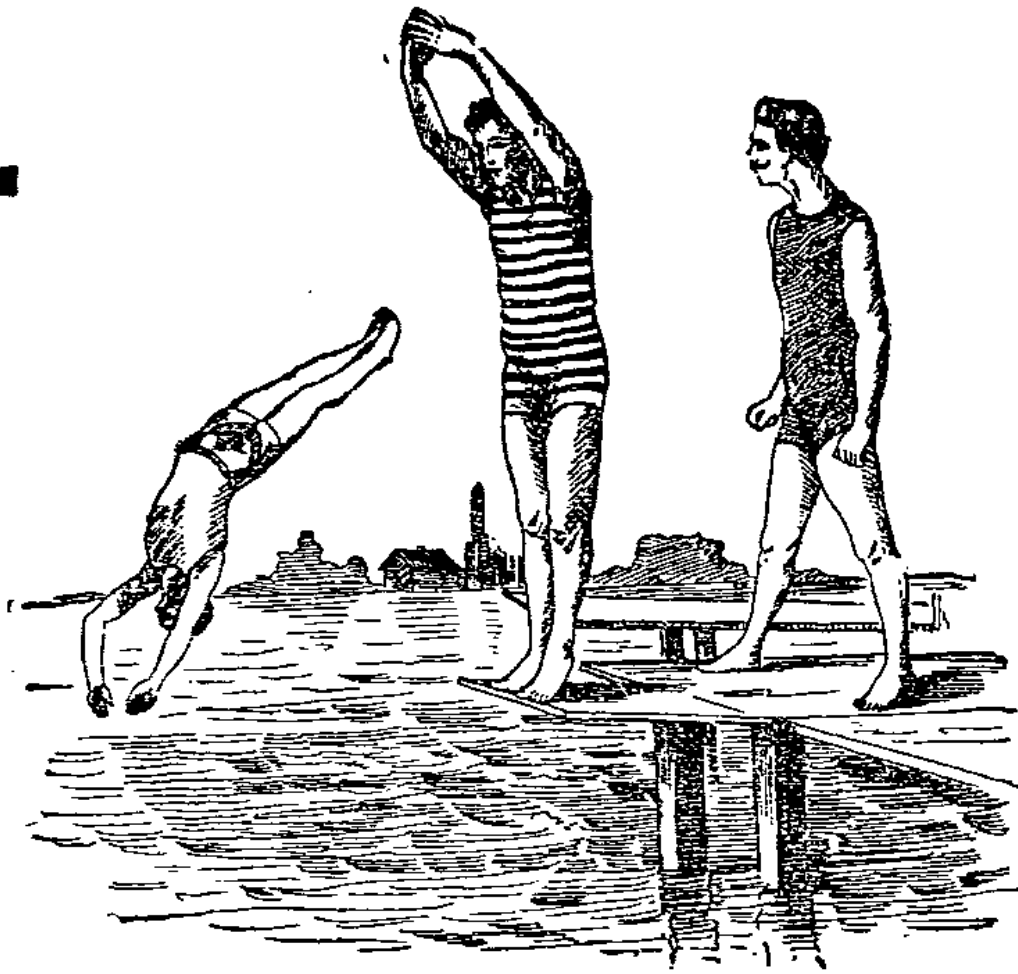


Sonder-

Angebot

Bade-

Wäsche



Bade-Tücher

					80x100
Bade-Tücher aus weißem Kränselfstoff, mit Kante					Sonderpreis 0.75
100x100	100x150	125x160	140x180	160x200	
1.05	1.75	2.50	3.00	4.25	
Bade-Tücher aus prima weißem Kränselfstoff, mit Kante					
100x100	100x150	140x180	160x200		
Sonderpreis					1.75 2.75 4.75 6.00

Bade-Anzüge

Bade-Anzüge aus rot Purpur, mit weiß besetzt					
Länge	70	80	90	100	110 cm
Sonderpr.	75	85	1.00	1.10	1.30
Bade-Anzüge aus prima rot Purpur, mit weiß besetzt					
Länge	70	80	90	100	110 cm
Sonderpr.	1.00	1.10	1.35	1.50	1.85
Bade-Anzüge aus blau- oder rot-weiß gestr. Kretonne, mit Biende und Raffie					
Länge	60	70	80	90	100 110 120 cm
Sonderpr.	1.45	1.60	1.75	1.90	2.00 2.10 2.25
Bade-Anzüge aus blau- oder rot-weiß gestr. Kretonne, mit einfarb. Raffie u. Blenden reich besetzt					
Länge	60	70	80	90	100 110 120 cm
Sonderpr.	1.65	1.80	2.00	2.10	2.25 2.40 2.55

Bade-Mäntel

Bade-Mäntel Radform, aus weißem baumwollenem Kränselfstoff, mit Stehtragen		
140x170	Sonderpreis	5.25 3.65 3.15
mit Kapuze, 140x170	Sonderpreis	6.00 4.75
Bade-Mäntel Radform, aus farbigem baumwollenem Kränselfstoff in Streifen und Karos		
mit Stehtragen	130x165	140x170
Sonderpreis	3.65	5.00
mit Kapuze	140x170	
Sonderpreis	6.25	

Frottierstoff

baumwollener Kränselfstoff, weiß			
Breite	55	130	160 170
Sonderpreis	90 Pf.	1.80	2.50 2.75

Bade-Kappen

Bade-Kappen	aus weißem oder buntem Delin	Sonderpreis Stück	25 22 18	13 Pf.
Bade-Kappen	aus rot od. schm. weiß Perl. in Gummi imprägniert	Sonderpreis St.	45	40 Pf.
Bade-Kappen	aus rotem Patent-Gummi	Sonderpreis Stück	1.35	75 Pf.
Bade-Kappen	aus weißem Delin, mit Pommes	Sonderpreis Stück	60	60 Pf.

Bade-Handtücher

Bade-Handtücher aus weißem baumwollenem Kränselfstoff, mit Bordüre		
Größe	42x50	42x100 50x110
Sonderpreis	30	45 75
Bade-Handtücher aus prima weißem baumwollenem Kränselfstoff, mit Bordüre		
Größe	50x110	60x120 60x125
Sonderpreis	1.10	1.45 1.60
Bade-Handtücher aus grauem baumwollenem Kränselfstoff, mit Bordüre		
Größe	50x110	55x125
Sonderpreis	95	2.00
Bade-Handtücher aus weißem, baumw. Kränselfstoff, in Bordüre u. eingewebten Buchstaben		
Größe	50x110	
Sonderpreis	90	

Bade-Schuhe

Bade-Schuhe	aus Schilfgeflecht, in verschied. Ausführungen	Sonderpreis	80 35	25 Pf.
Bade-Schuhe	aus Schilfgeflecht, ohne Futter	Sonderpreis	70	60 Pf.
Bade-Schuhe	aus Schilfgeflecht, mit Satinfutter	Sonderpreis	1.25	1.00
Bade-Pantoffel	aus Schilfgeflecht, in verschiedenen Ausfüh.	Sonderpr.	80 35	25 Pf.

Seiflappen	aus weiß. baumwollenem Kränselfstoff	Stück	18 12 7 4	3 2 5 Pf.
------------	--------------------------------------	-------	-----------	-----------

Verkauf parterre!

Seiflappen	aus buntem Kränselfstoff	Stück	8 7 5	5 Pf.
------------	--------------------------	-------	-------	-------